

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 259.

Donnerstag den 5. November 1903.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Parlamentarisches.** Die Meldung, daß der Reichstag auf den 1. Dezember einberufen werden soll, ist einstweilen noch verfrüht. Ursprünglich war, wie die „Königliche Volkszeitung“ erfährt, ein etwas späterer Termin ins Auge gefaßt worden. Dann aber wurden Gründe geltend gemacht für eine Vorziehung des Termins um einige Tage. Der 1. Dezember liege zwischen beiden in Frage gestandenen Terminen. Die Behauptung, daß der 1. Dezember der Tag der Einberufung sein werde, beruht bisher auf Kombination. Die Entscheidung ist einstweilen noch nicht gefallen. Ueber das Fernum, das der Reichstag nach vor Weihnachten zu erledigen haben wird, wird offiziell geschrieben: „Vor Weihnachten dürften dem Reichstage ganz sicher der Reichshaushaltetat für 1904 und der Entwurf über die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England zugehen. Das Handelsprovisorium würde, wenn es nicht verlängert würde, mit dem Ende 1903 ablaufen. Beide Staaten haben ein Interesse daran, daß dies nicht geschieht. Der betreffende Gesetzentwurf wird vor Weihnachten die vorgeschriebenen drei Lesungen passieren müssen, ob nun eine Vorberatung in einer Kommission beliebt wird oder nicht. Der Etat für 1904 dürfte vor Weihnachten nur zur ersten Lesung im Reichstage gelangen. Was sonst noch bald nach Eröffnung der neuen Tagung dem Parlamente vorgelegt werden wird, steht dahin. Jedenfalls wird man gut thun, anzunehmen, daß der Kreis der Vorlagen, die den Reichstag schon vor Weihnachten beschäftigen werden, kein allzu großer sein wird.“

**Die Maßregelung des Gerichtsassessors Simon** in Militsch liegt in Wirklichkeit, wie der „Vorwärts“ jetzt feststellen kann, noch weit schlimmer, als zuerst berichtet wurde. Herr Simon ist vor Ablauf seines Kommissionsmandats gegen seinen Willen aus seinem Amt entfernt worden, ohne daß man gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet hätte. Das ist ein schwerer Verstoß gegen den im Gerichtsverfassungsgesetz und in der preussischen Verfassungsurkunde gewährleisteten Grundsatz der Unabsetzbarkeit der Richter, zu denen auch die kommissarisch mit einem Richteramt betrauten Assessoren gehören. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hatte behauptet, die Maßregelung Simons sei darauf zurückzuführen, daß sein Verhältnis mit dem ordentlichen Richter in Militsch unerwünscht gewesen sei. Ganz abgesehen davon, daß dies kein hinreichender Grund ist, den Mann von jeder weiteren kommissarischen Thätigkeit auszuschließen, stellt sich zudem noch heraus, daß der ordentliche Richter sich eine kollegiale Ungehörigkeit hatte zu Schulden kommen lassen. Herr Simon wäre dann also wegen des Verstoßes eines anderen bestraft worden! Aber diese Reiberei zwischen den beiden Richtern kann gar nicht der Grund für die Maßregelung gewesen sein. Wer den Gang in der preussischen Bureaucratie kennt, weiß, daß nichts ohne Akten veranlaßt wird. Die auf das persönliche Verhältnis bezüglichen Akten waren aber schon seit Wochen zurückgekommen, ohne daß etwas erfolgt wäre. Für die nunmehrige Maßregelung kommt vielmehr ausschließlich die Angelegenheit in Betracht, die wir erwähnt haben: daß der Gerichtsassessor einem Gen darmen gegenüber den Grundsatz der Rechtsgleichheit bekannte. Freilich behauptet die „Nordd. Allg. Ztg.“, im Justizministerium sei von dem Bericht des Gen darmen nichts bekannt. Hat ihn das Justizministerium etwa nur zur Abschrift bekommen und lagert die Urschrift im Ministerium des Innern? Denn der „Vorw.“ weiß, daß der Bericht des Gen darmen und des Landrats existirt. Der Fall des Assessors Simon bleibt also eine der kräftigsten Anwendungen eines Assessorenparagraphe n, der noch gar nicht Gesetz geworden ist. Er erklärt zu erheblichem Theil, warum in der heutigen Justizprozeß das Volkempfinden für Recht und Gerechtigkeit so oft verletzt wird. Man hat — ohne die gesetzlichen Garantien zu wahren — einen Richter nur deshalb gemahregelt, weil er den Grundsatz der Rechtsgleichheit nicht preisgeben wollte.

**Die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen.** Die zweite Konferenz der russischen und deutschen Unterhändler für einen neuen Handelsvertrag wird, wie der „Russ.-Deutsche Bot.“ mittheilt, bereits in wenigen Tagen, voraussichtlich noch vor dem 10. November beginnen. Nach dem durch die erste Sitzung über die auf beiden Seiten bestehenden Forderungen und in Aussicht stehenden Zugeständnisse vorläufig Klarheit geschaffen war, haben auf der so gewonnenen Basis in der Zwischenzeit Besprechungen zwischen den beteiligten Interessenten und weitere Unterhandlungen zwischen den Regierungen stattgefunden. Und zwar sind die Arbeiten so beschleunigt worden, daß die zweite Sitzung erheblich früher beginnen kann, als ursprünglich angenommen werden konnte. Die Verhandlungen werden nicht wieder in Petersburg, sondern in Berlin stattfinden. Ueber die Dauer läßt sich nichts Bestimmtes sagen; man scheint damit zu

rechnen, daß diese Tagung erheblich länger dauern wird, als die erste. Voraussichtlich wird gegen Ende November eine kurze Unterbrechung nöthig sein.

**Schuster, bleib bei deinem Leisten!** In einer Erklärung in der „Westf. Ztg.“ schreibt der bekannte Pastor v. Bodelschwingh: „Ich hasse mit rechtem Ernst die grundsätzlichen Lehren der sozialdemokratischen Führer, sofern sie rücksichtslos Selbstsucht predigen, bin auch der Meinung, daß man dem Staat zurufen muß: „Landgraf werde hart!“, da diese Herren beginnen, offen den gewaltsamen Umsturz zu predigen. Wäre ich der alte Friß, so hätte ich föhlichen Gewissens längst eine Auswahl dieser Prediger, nicht gerade ins Buchhaus, aber doch in die Karren einer Korrek tionsanstalt geschickt, damit sie hier im Schweisse des Angesichts lernen, wie unbarmerzig und grausam es sei, harmlose Leute um die Frucht ihres Schweißes zu betrügen, indem sie ihnen einen Himmel voll Geigen vorlügen, an den sie selbst nicht glauben.“ — Statt sich in Beschimpfungen sozialdemokratischer Führer zu ergen, sollte der fromme Dialektler Gottesmann lieber auf das Seelenheil seiner Schäflein achten, oder aber auch seine Nase mehr in die Bibel stecken, denn trotz all seiner Gottesgelahrtheit scheint dem Mann mit den Pöfchen der oberste Grundsatz aller christlichen Lehre: „Liebet eure Feinde!“ noch unbekannt zu sein. Oder hält er es für einen besonders frommen christlichen Wunsch, wenn er die sozialdemokratischen Führer ins Arbeitshaus geschickt wissen will?

**Der deutsch-schweizerische Handelsvertrag.** Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Die schweizerischen Unterhändler für den Handelsvertrag mit Deutschland sind am Sonnabend nach Hause zurückgekehrt. In den Verhandlungen wurde, wie von Anfang an in Aussicht genommen war, nur ein vorläufiger Abschluß festgesetzt. Bei den gemeinsamen Beratungen zeigte es sich, daß auf beiden Seiten der redliche Wille herrschte, eine neue verträglichere Basis, die dem gegenwärtigen Handelsverkehr förderlich, fertigzustellen. Was die praktischen Resultate der ersten Verhandlung betrefte, so weicht das Blatt, gingen die Forderungen beider Theile noch sehr erheblich auseinander. Den Vertretern Deutschlands liege, wie es scheint, an einer baldigen Erledigung, und es sei selbstverständlich auch der lebhafteste Wunsch der Schweiz, den Abschluß nicht hinauszuschieben, nur seien vor der definitiven Festlegung des Vertrages Besprechungen mit den Interessenten über die endgültige Stellungnahme zu ihren Wünschen notwendig. Vor Anfang Dezember werde daher wohl kaum die Wiederaufnahme der Verhandlungen möglich sein. Trotz der gewaltigen Differenzen, die noch beizulegen sind, halte man es nicht für ausgeschlossen, daß die endgültige Feststellung des neuen Vertrages noch vor Ende des laufenden Jahres erfolge.

**Krumme und Lahme, alles muß zum Militär.** Ein Brauereiangestellter D. in Zweibrücken erlitt einen Schenkelhalbsbruch, der eine Verkürzung des linken Beines um drei Zentimeter zur Folge hatte. Der Verletzte erhielt infolgedessen eine Unfallrente von 15 Proz. Trotz dieses körperlichen Defektes wurde D. aber zum Militär und zwar zum 2. bayer. Fußartillerie-Regiment aufgehoben, wo er es sogar zum Gefreiten brachte. Da der Berufsgenossenschaft vom Regimentsarzt bescheinigt wurde, daß D. vollständig feldmarschfähig sei, so stellte sie die Rente ein. Der Verletzte erhob dagegen Berufung zum Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Dieses holte ein Gutachten von dem betreffenden Kompagniechef ein, der, im Gegensatz zum Regimentsarzt, die Dienstfähigkeit als beschränkt erachtete. Da auch der ärztliche Sachverständige des Schiedsgerichts erklärte, daß ein Schenkelhalbsbruch die Erwerbsfähigkeit auf Lebenszeit beschränkt, so zog die Berufsgenossenschaft ihren Einstellungsbescheid wieder zurück. Die „Augsb. Abendztg.“, der die „Münch. Post“, diese Mittheilungen entnimmt, meint, die Militärverwaltung habe jetzt die Pflicht, darüber Aufklärung zu geben, wie es möglich war, einen erwerbsbeschränkten Krüppel zum Militär einzuziehen. Diese Aufklärung ist aber, obwohl inzwischen schon einige Tage verfloßen sind, noch nicht erfolgt. Vielleicht wird dem Herrn Kriegsminister demnächst im bayerischen Landtage die Junge gelöst.

**Reaktionärer Umsturz.** Der greise Historiker Mommsen, der Sonntag verstorben ist, hat zur Zeit der Reichstagswahlen bekanntlich erklärt, es sei Unrecht, die Sozialdemokratie als Umsturzpartei aus den Reihen der anderen politischen Richtungen herauszuheben, die ja alle noch der einen oder der anderen Seite den Umsturz anstrebten. Wir haben erst neulich davon erzählt, wie in Preußen die Polizei das Gericht unterdrückte, und die Reaktion den Grundsatz richterlicher Unabhängigkeit durch ihre Verwaltungsmaßregeln schwächlich umstürzte. Jetzt ist ein ähnlicher Uebergriff auf das Gebiet der Schulverwaltung bekannt geworden. Unter den Direktoren der Charlottenburger Schulen, die in städtischer Verwaltung und unter städtischer Aufsicht stehen, ist eine förmliche Rebellion gegen

die städtische Schuldeputation ausgebrochen. Man hat ihren Mitgliedern den Zutritt zum Schulunterricht verweigert und erklärt, was die städtische Behörde sage, sei Nichtig und erkläre einen Rektor von Regierungs- Gnaden nicht das allgeringste an. Als Rückenstöße dient diesen Rebellen wider die Selbstverwaltung die königliche Regierung zu Potsdam. Für ihre Weigerung, die städtische Schuldeputation durch einen katholischen und einen evangelischen Geistlichen zu vermehren — und diese Weigerung war korrekt, denn die Regierung hat für die Schuldeputationen kein Vorschlags-, sondern nur ein Bestätigungsgerecht — war nämlich die Stadt Charlottenburg in ganz ungeleglicher Weise damit bestraft worden, daß man durch eine Dienstankündigung an die Direktoren das Aufsichtrecht der Schuldeputation mir nichts, dir nichts aufgehoben. Die Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung hat nun über diesen Friedensbruch Rath gehalten, und der Meinung ihres gutgesinnten Theiles, der Kultusminister werde der gekränkten Selbstverwaltung wieder ihr Recht werden lassen, gab der Oberbürgermeister Schuster mit den Worten Ausdruck: „Wir verlangen nur Gerechtigkeit, und diese ist in Preußen wohl noch immer zu finden.“ Herr Schuster, der von aller Wirklichkeit unbeflehter Idealist, ist keineswegs erst neulich aus dem Reiche der Träume nach Preußen eingewandert, sondern er ist ein im Dienst ergrauter Verwaltungsbeamter. Man muß die Keinheit seiner Gesinnung darum doppelt höher schätzen. Seit Jahren führt die Regierungsreaktion einen Vernichtungskrieg gegen die Selbstverwaltung. Siehe Fall Fischer, Fall Kaufmann, die Unterdurchkäufe, die Nichtbestätigung Singers als Schuldeputationsmitglied, die allgemeine Einschränkung der Wahlfreiheit auf gut gefinnte Personen und tausend anderes. Und Herr Schuster hofft noch!

**Der Fall Breidenbach** wurde am Dienstag nochmals vor dem Kriegsgericht der ersten Garde-Infanterie-Division aufgerollt in einer Anklage gegen den Hauptmann v. Grolmann, den Kampagniechef des zu acht Jahren Jahren Gefängnis verurtheilten Breidenbach. Die Anklage stützte sich auf § 147 des Reichsmilitär-Strafgesetzbuches und gipfelte darin, daß der Chef der 11. Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Hauptmann von Grolmann, in schuldbasier Weise zugelassen, daß Unteroffizier Breidenbach seine Untergebenen in 1207 Fällen mißhandelt habe. Das Urtheil lautete auf vier Wochen Stubenarrest mit der Begründung, daß der Angeklagte in schuldbasier, fahrlässiger Weise Mißhandlungen Untergebener durch den Unteroffizier Breidenbach zugelassen habe.

**Der Kampf um das Majorat.** Im Prozeß gegen das Ehepaar Kwikke wegen angeblicher Kindesunterschiebung gab der Sachverständige Professor Durst den Dienstag die Möglichkeit zu, daß das Blut auf den der Portierfran Wiedermann zur Befestigung übergebenen Sachen Schweineblut war. — In der Vernehmung der Hauptbelastungszeugin Hedwig Andruszewska zeigte sich diese sehr tonlos. Ihre Aussage ergab, daß nach einer Mittheilung ihrer Mutter diese zweimal zur Beforgung des Kindes in Krakau war, mit dem Kind nach Berlin fuhr, wo sie zwei Stunden auf dem Bahnhof wartete, bis die Cymiatowska und die Knoska das Kind holten. Die Mutter sei darauf nach Wroblewo zurückgekehrt, dort sei sie im März 1901 gestorben. Vor dem Tode theilte sie ihrer Tochter das Geheimniß mit, aus Angst, im Grabe keine Ruhe zu haben, und beschah ihr, dem Grafen Seltor die Sache mitzutheilen. Zeugniß bekundete ferner, sie sei schlecht behandelt worden, so daß sie ihren Bruder in Posen um Hilfe gebeten habe, der brieflich der Gräfin andeutete, seine Schwester müsse im Besitze eines Geheimnisses sein. Die Gräfin habe sie darauf angefahren: „Wenn Du erzählst, daß das Kind nicht das meinige ist, mache ich dich zu einer Irren.“ Die Gräfin habe ihr trotzdem ein gutes Zeugniß bei ihrem Abgang ausgestellt. — Die Gräfin Kwikke behauptete demgegenüber, das Zeugniß sei den Thatfachen entsprechend und leugnete, die Zeugniß je schlecht behandelt zu haben. — In zwei Briefen, die seitdem verloren gegangen sind, klagte die Zeugniß Andruszewska über schlechte Behandlung, in einem dritten erklärte sie, im Gegentheil gut behandelt zu werden. Sodann hat sie ein Schriftstück verloren, das der Bruder der Zeugniß nach ihren Angaben aufstellte. Davon ging angeblich noch hervor, daß die Knoska und die Cymiatowska sich bei der alten Andruszewska über die viele Arbeit beklagten, weil sie die Gräfin durch Tücherwickeln und Schrotbeutel so auspolstern mußten, damit diese einer Schwangeren gleiche. Ferner besagte das Schriftstück, vor der Abreise der Gräfin seien zwei Schweine geschlachtet, das Blut in Flaschen aufgefassen und in das Schloß gebracht worden. Die Zeugniß bestätigte ferner auf Befragen, daß die Gräfin sagte, wenn sie dem Grafen Seltor von dem Knaben erzähle, würde sie sich und dem Kinde das Leben nehmen. Sie erklärte sich bereit, ihre Aussagen über das ihr anvertraute Geheimniß ihrer Mutter zu beschwören. — Kreisarzt Paninski aus Posen erklärte in Betreff des Gesundheitszustandes der Zeugniß Andruszewska: Diese sei eine nicht sehr begabte, etwas nervöse und leicht reizbare Person, aber weder geisteskrank, noch hysterisch, noch

Schwachheit. — Hierauf wurde die Zeugin trotz des Widerstands der Verteidigung verurteilt und die weitere Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

**Wendliche Nachrichten** scheinen in Deutsch-Südwestafrika ausgebrochen zu sein. Nach telegraphischer Meldung des Gouverneurs sind bei den Unruhen im Distrikt Warmbad Leutnant Jobst und Sergeant Snay gefallen und Reiter Aug. Schmidt verwundet worden. Das Gouvernement hat Maßnahmen zur Unterdrückung der Unruhen getroffen.

**Kleine politische Nachrichten.** Der Truppenübungsplatz Eisenborn bei Montjoie soll aufgehoben werden. Schwere typhöse Erkrankungen und die Unmöglichkeit, gutes Trinkwasser zu beschaffen, führten zu diesem Beschluß. — Das Gnadengesuch des früheren Direktors der Erbertröndungs-Gesellschaft, Schmidt, ist abgelehnt worden. Schmidt wurde Dienstag ins Zuchthaus abgeführt. — Die etwa 6000 Mitglieder umfassende Ortskrankenkasse für die in Fabriken beschäftigten Personen in Köln wies in ihrer Versammlung am Montag die Forderungen der Ärzte, welche ihre Verträge bis zum 1. Januar gekündigt haben, zurück. Es wurde beschlossen, event. von auswärtigen eigenen Kassenärzten zu engagieren. — Die ungarische Ministerkrisis ist nunmehr endlich gelöst. Das neue Ministerium Tisza leitete Dienstag den vorgeschriebenen Eid. — Auch das neue italienische Ministerium Giolitti ist Dienstag zu Stande gekommen. — Eine Schlappe haben sich die Engländer wieder einmal in Ostafrika geholt. Aus Aden wird gemeldet, daß eine Abtheilung indischer Infanterie, welche sich von der Hamudalonne, die gegen arabische Unruher im Hinterlande von Aden operierte, getrennt hatte, von Eingeborenen umzingelt und fast gänzlich vernichtet wurde. Mehrere Offiziere und fünfundsiebzig Mann wurden getötet, die übrigen verwundet. Die Kolonne bestand aus einer Abtheilung des Regiments „Süßlere von Bombay“. — Wie aus Newcastle (Wyoming) gemeldet wird, hatte ein kleiner Trupp von Scheriffs einen Zusammenstoß mit 75 Indianern, welche die Jagdgebiete übertraten; ein Scheriff, ein Unterbeamter und 6 Indianer wurden getötet. Es wurde dann eine größere Scheriffabtheilung geschickt, welche 10 Indianer tödtete und 12 gefangen nahm. — Nach einer Meldung der „Times“ aus Montevideo hat sich an der Grenze zwischen Uruguay und Brasilien ein Zwischenfall ereignet. Dieser wurde veranlaßt durch die Verhaftung eines brasilianischen Beamten, die auf Anordnung eines uruguayischen Richters vorgenommen wurde. Die Regierung von Uruguay hat Truppen nach dem Norden entsandt. Es herrscht vollständige Ruhe. — Der „Daily Mail“ wird aus Tokio gemeldet, daß am Sonntag auf dem Pier von Chemulpo (Korea) ein Zusammenstoß zwischen Matrosen vom russischen Kanonenboot „Bobr“ und einer Anzahl dort wohnender Japaner und einigen Matrosen des japanischen Kreuzers „Shimoda“ stattgefunden hat. Mehr Japaner und eine Anzahl Russen wurden verletzt. — Der australische Bundes-Ministerpräsident vertrat in einer Rede über Australiens Zollpolitik dieselben Grundzüge einer Schutzollpolitik, wie sie Kanada dem Mutterlande gegenüber vertritt.

**Norwegen.**

Die Strafrechtsreform aufgeschoben. Dem Oberstling ist eine Vorlage zugegangen, wonach das Inkrafttreten der neuen durchgreifenden Strafrechtsreform, welches auf den 1. April festgesetzt war, bis auf Weiteres aufgeschoben ist. Die Vorlage ist mit dem Hinweis auf die gegenwärtige schwierige finanzielle Lage begründet, welche die großen Kosten zur Durchführung der Reform allzu fühlbar mache.

**Frankreich.**

Protestversammlungen gegen die privaten Stellenvermittlungsbüros sowie gegen das jüngste Eingreifen der Polizei in die Arbeitsbörse fanden Montag Abend in Paris statt. Die Versammlungen waren äußerst zahlreich besucht und verliefen ohne jeden Zwischenfall.

Die Schiedsgerichtsverhandlungen zwischen den streikenden Spinnereiarbeitern und den Unternehmern in Amiens sind gescheitert. James wird über das Verhalten der Unternehmer in der Kammer interpellieren.

**Spanien.**

Die Republikaner gehen immer härter gegen die Regierung vor. Wie man aus Madrid meldet, haben die dortigen Republikaner Beschlüsse gefaßt, die dahin gehen, ihre Kandidaten für die Gemeinderathswahlen zurückzuziehen und in der Kammer die Opposition zu ergreifen. Die Lage in Bilbao ist nach Privatmeldungen weniger günstig, als die amtliche Telegramme bezeugen. Die Regierung versucht, daß der Belagerungszustand noch vor den Gemeinderathswahlen aufgehoben werden wird.

**Serbien.**

Ein neuer militärischer Königsmord in Sicht? In Belgrad jährt sich heute, daß in der Hofkapelle König und Königin ermordet wurden, in welchem über eine Verhöhnung gegen den König Mithras gemacht wird. Die Verhöhnung hätte bestraft, der Konig des Königs in Brand zu setzen.

**Bulgarien.**

Die neue Cobranje ist für den 15. November einberufen worden. Die neu gewählten Abgeordneten vertheilen sich über Parteistellung nach folgendermaßen: Slavophiler und andere Regierungspolitische 144. Nationale 2, Demokratische 7, Sozialisten 9 und ein Unabhängiger.

**Vereinigte Staaten.**

Die Straße. Die „New York“ selbst aus New York: In der Stahlwerke in Saratoga (Ohio) ist der Betrieb eingestellt 5000 Arbeiter sitzen.

Die Vereinigten Staaten haben ihre diplomatische Beziehungen zu Kolumbien abgebrochen, als Juba des Präsidenten über das Vorgehen Kolumbiens in der Panamanalagerungsangelegenheit. Im Auftrag des Präsidenten auf dem Gipfel von Panama kriegerische Beziehungen hergestellt. Dem amerikanischen Staatsdeputierten ist folgende Depesche des amerikanischen Staats in Caracas zugegangen: Allen Anzeichen nach kommt es hier zu Revolutionen.

**China.**

Die Wiederbesetzung Mufdens durch die Russen. Die Russen, die in diesem Sommer Mufden besetzten, haben Mufden

abermals zu besetzen, waren nach einer Reiter-Meldung folgende: Die Russen verwandten einen beträchtlichen Briganten als Chef einer der irregulären Polizeitruppen, die sie in der Mandschurei bilden. Die Chinesen verlangten zu wiederholten Malen, daß dieser ihnen übergeben werde. Vor kurzem kamen die Russen diesem Verlangen auch nach. Der Brigant wurde von einem chinesischen Offizier ohne vorher gerichtliche Untersuchung enthaupet. Daraufhin verlangten die Russen, daß dieser Offizier innerhalb fünf Tagen hingerichtet werde, widrigenfalls Mufden von ihnen besetzt werden würde. Das chinesische Auswärtige Amt erbot sich, den Offizier zu verbannen und verhandelte darüber mit dem russischen Gesandten, als die Meldung einging, daß die angebotene Befreiung Mufdens erfolgt sei. Wie verlautet, haben die Chinesen die von den Russen geforderte Frist mißverstanden und geglaubt, sie laufe erst Sonnabend ab. In Peking ist man selbstverständlich über den Zwischenfall recht beunruhigt. Montag wurde im Sommerpalast eine Konferenz zwischen der Kaiserin-Witwe und einer Anzahl hoher chinesischer Staatsbeamten abgehalten, die lediglich die Lage in Mufden zum Gegenstand hatte. Es heißt, daß die Russen den Zaren general der Provinz Mufden in seinem Namen in Mufden gefangen gehalten haben.

**Lübeck und Nachbargebiete.**

Mittwoch, den 4. November 1903.

Die Bürgerchaft hatte sich am verfloffenen Montag mit 7 Senatsanträgen zu beschäftigen, die theilweise zu ziemlich lebhaften Erörterungen führten. Mit Ausnahme der Debatte über die Bewilligung einer Staatsbeihilfe an den Kapit. Külsen entbehrten die theilweise recht langatmigen Reden jedoch eines öffentlichen Interesses. Es war der alte Klatsch, den man sich für diese Sitzung aufgeparkt hatte.

Die erwähnte Bewilligung einer Staatsbeihilfe für die Hafenfähre stand an erster Stelle der Tagesordnung. Das war insofern von Vortheil, als damit einem über's Knie-Brechen des Senatsantrages vorgebeugt und eine Kritik der Abmachungen mit Herrn Külsen ermöglicht wurde. Seitens der Herren Gebr. Wetterich war, wie unfererzeit auch berichtet worden ist, der bestehende Vertrag gelöst worden, weil die Firma bei dem niedrigen Fahrpreis und den halbständigen Fahrten angeblich nicht mehr auf ihre Kosten kommen konnte. Nunmehr gelang es, Herrn Külsen als neuen Unternehmer der Hafenfähre zu erhalten; da jedoch die freiwilligen Zuschüsse abgenommen hatten, so erklärte sich der Senat bereit, den Staatszuschuß um 20 Mk. jährlich zu erhöhen, um so die gleichen Verhältnisse wie früher zu schaffen. Selbstverständlich konnte man nunmehr auch erwarten, daß Herr Külsen die gleiche Fahrzeit, wie sie früher bestanden hatte, einführen würde. Doch weit gefehlt! Herr Külsen ließ vielmehr, trotzdem er im Besitz der erforderlichen Dampfer sein soll, nur eine einständige Fahrverbindung einrichten. Dadurch sind die Arbeiter schwer geschädigt, wie aus verschiedenen, an uns gerichteten und theilweise auch in anderen hiesigen Blättern veröffentlichten Zuschriften hervorgeht. Hape rügte diesen Zustand und beantragte, — leider erfolglos — daß die halbständige Verbindung wieder eingeführt werden solle. Wenn Herr Hape mit seiner Kritik des neuen Vertrages auch nichts Positives erreicht hat, so ist doch mindestens dem Senat die Erklärung entlockt worden, daß Herr Külsen nach Fertigstellung seiner in Auftrag gegebenen Motorboote die halbständige Verbindung wieder einführen wolle. Hoffentlich erfolgt nun diese Fertigstellung recht bald, damit der bisherige Zustand wieder hergestellt wird.

Recht zufrieden mit dieser Bürgerchaftsitzung werden wohl die Behlenhorer, Seminer und Schlutuper Geistlichen sein, deren Gehalt um 1200 resp. 500 Mk. erhöht worden ist. Die Bürgerchaft hat noch ein lehriges gethan und diese Erhöhung bereits ab 1. Oktober cr., anstatt, wie in der Senatsvorlage vorgesehen, ab 1. April n. J., bewilligt. Die „nothleidenden“ Herren werden jedenfalls ihren nächsten Gottesdienst den Bürgerchaftsmitgliedern weihen, indem sie in Anlehnung an ein bekanntes Bibelwort ihre Gemeinde ermahnen werden, ihr Herz nicht an die irdischen Güter zu hängen. — Bei dieser Gelegenheit rügte Herr Bode-Schlutup die ungerechte Vertheilung der Kirchenlatten auf dem Lande, während Herr Hempel für die völlige Unmöglichkeit der Kirchenplätze plädierte. Auf die Erfüllung dieser Forderung wird er wohl noch recht lange warten können, da die Kirche bekanntlich ein ziemlich einnehmendes Wesen und einen großen Wagen hat. — Das einzig dankenswerthe, das die Verathung dieses Punktes für die Kirchgläubigen gezeitigt hat, war der Antrag Luigow, die Verordnung, betr. Verhängung der Schaufenster während der Kirchengzeit, aufzuheben. Dieser Antrag wurde denn auch dem Bürgerausschuß überwiesen. Hoffentlich ist damit der erste erfolgreiche Schritt zur Aufhebung jener lästigen Verordnung gethan.

Nachdem sich das Geplänkel beim nächsten Punkt, Sanftmuthigkeit für den Schlüsselhuben, ziemlich in die Breite gezogen hatte, glaubten ahnungslos Vertreter schon wieder an eine Abendigung. Zum Glück aber ging alles gut und so konnten denn unsere Trabanten um 7½ für ihren heimathlichen Venaten oder den liebgewonnenen Kneipen zuhause sein.

Die Gewerkschaftsvorstände werden gebeten, die Vorschläge für die Gewerbergerichtsbeisitzer baldigst bei der Kartell-Kommission, per Adresse: Verzeichnungsamt, einzureichen. Bis heute hatten eingesandt die Banenarbeiter, Buchbinder, Buchdrucker, Fabrikarbeiter, Handwerks- und Transportarbeiter, Holzarbeiter, Maurer, Metallarbeiter, Müller, Schneider und Tabatarbeiter.

Für den Neubau der Irrenanstalt soll nunmehr endlich ein Gelände beim Gute Stredung in Aussicht genommen werden. In den Bau wird jedenfalls nicht eher zu denken sein, bis unsere Finanzlage sich wesentlich gebessert hat. Kulturaufgaben leiden in unserer heutigen Gesellschaftsordnung angeblich nicht!

Die Errichtung einer Willenskolonie plant man nach mehreren Mittheilungen im St. Jürgen-Berein in Israelsdorf. Es soll sich hierbei um ein Konkretenunternehmen Schwardaus handeln. Ob der beabsichtigte Zweck, die Lübecker Willenskolonisten von Schwardaus nach Israelsdorf herüberzuführen, Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten.

Aus dem Gerichtssaal. Der häufig vorbestrafte Arbeiter F. Wallie am 7. Oktober dem Fischhändler Speth in Mufden einen unerwarteten Besuch abstatten, nachdem ihm bekannt geworden war, daß die Eheleute am genannten Tage nicht im Hause waren. Herr Wallie hatte er sich bis zu einer in der Wohnung lebenden Kommode

„durchgearbeitet“, als das Verhängniß in Gestalt der plötzlich zurückkehrenden Eheleute sp. nahe. Diese waren vom Besuch so entsetzt, daß sie sofort die Verhaftung des F. veranlaßten. Jetzt soll er ein Jahr im Zuchthaus über die Zwecklosigkeit eines solchen Thuns nachdenken. Außerdem erhielt er 3 Jahre Schwererlust. — Sodann hat das Gericht über eine Milchpantcherei abzuurtheilen, die bereits mehrere Male die Gerichte beschäftigt hat. Der Landmann v. B. und seine Ehefrau aus Dujendow waren vom Gutner Schöffengericht zu je 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, weil sie mehrere Jahre hindurch zwei Abnehmern mit Magermilch verfälschte Milch geliefert hatten. Auf eingelegte Berufung erkannte die hiesige Strafkammer gegen beide Angeklagte auf je 200 Mk. Geldstrafe. Das Reichsgericht hob jedoch auch dieses Urtheil auf, jedoch die hiesige Strafkammer! abermals mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Nach einer lange Verhandlung erkannte sie abermals auf 200 Mark Geldstrafe, evtl. 20 Tage Gefängniß.

Die Schiffkontrollversammlungen in Lübeck finden an folgenden Tagen auf dem grünen Plage neben den alten Kaserne statt: 1) Am Dienstag, den 10. November, Vormittag 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1896. 2) Am Dienstag, den 10. November, Vormittag 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1897. 3) Am Mittwoch, den 11. November, Vormittag 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1898. 4) Am Mittwoch, den 11. November, Vormittag 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1899. 5) Am Donnerstag, den 12. November, Vormittag 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1900. 6) Am Donnerstag, den 12. November, Vormittag 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1901, 1902 und 1903, sowie sämtliche zur Disposition der Erjag-Behörden entlassenen Mannschaften der Infanterie. Ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahresklassen 1891, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1891 eingetreten sind. 7) Am Freitag, den 13. November, Vormittag 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1899 und 1897. Dies sind Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Subartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschifftruppen, Tramaufsichtspersonal, Trainsgemeine, Trainsfahrer, Pferdewärter, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unteroffiziere, Fahnen- und Beschlagschmiede, Zahnmeisterassistenten, Nachschmiedergewerbeten, Waffenmeistergehülften, Detonationshandwerker und Arbeitsvolkaten. 8) Am Freitag, den 13. November, Vormittag 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1898 und 1899. 9) Am Sonnabend, den 14. November, Vormittag 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1900, 1901, 1902, 1903 und von 1899 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1891 in den Dienst getreten sind. Ferner die zur Disposition der Erjag-Behörden Entlassenen der vorstehenden Waffen und sämtliche Gardemannschaften der Jahresklassen 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901 und 1902. — Zu den vorstehend unter A-E festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, die halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenheile Beurlaubten und die zur Disposition der Erjag-Behörden Entlassenen, sowie diejenigen Landwehrlente der Jahresklassen 1891, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1891 in das Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffsjahrt treiben. Ferner sämtliche Mannschaften der Marine vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Januar stattfindenden Schiffkontrollversammlung theilzunehmen haben. Befreiung von der Kontrollversammlung wird nur in besonders dringenden Fällen ertheilt. Der Befreiungsgesuchen sind stets die Militärpässe beizufügen. Sämtliche Militärpapiere, etwaige Deforationen und deren Besitzzeugnisse sind mitzubringen.

**Achtung, Zimmerer!** Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebel-Helfmann, (Bahnhofsbau), und über die Bauten des Zimmermeisters Häfeler, welche in Travemünde aufgeführt werden, ist die Sperre verhängt worden.

-o- **Zirkus Variete.** Wohl selten war unsere Variete bühne vor dem Holstenthor andauernd so gut besucht, wie in den Tagen vom 15. Oktober bis zum 1. November. Der „Walbeszauber“ übte eine ganz ungeheure Anziehungskraft auf das Publikum aus. Um so erfreulicher ist es nun für uns, feststellen zu können, daß der neue Spielplan nicht minder hervorragende künstlerische Kräfte aufweist. Die Glangnummern des neuen Programms sind ganz ohne Zweifel das Leo Lardy-Trio und Mrs. Philadelphia mit ihrem dreifürten Elefanten Lohb. Wir haben in den zwanzig Jahren, seit welchen wir das Variete besuchen, schon so manche ganz hervorragende Lustgymnastiker gesehen; was indessen die Lardy's leisten übertrifft alles bisher von uns auf diesem Gebiete Gesehene. Mit einer geradezu erstaunlichen Sicherheit und Eleganz drehen sie ihre Pirouetten und Saltomortals durch die Luft, und niemals mißlingt ein Tric. Ein ganz hervorragende Dressur weist Philadelphia's Lohb auf. Dieser plumpe Dickhäuter läuft so geschid über eine Reihe von Plätzen, fährt Rad, rollt eine Kugel u. v. a. m., daß man im Zweifel ist, was man mehr bewundern soll, die Klugheit des Thieres oder die Geschidlichkeit des Dresseurs. Einen äußerst glücklichen Griff hat die künstlerische Leitung mit der Soubrette Lily Berdie gethan; seit langer Zeit schon war das Soubrettenfach nicht so gut besetzt, wie diesmal. Einen weiteren Glangpunkt des Programms bildet ohne Zweifel das Duettistenpaar Erna und Arthur Serdan. Denselben herrliche Beifall, der ihnen bereits bei ihrem ersten Hiersein vor etwa achtzehn Monaten zu theil werden konnten sie auch diesmal in Empfang nehmen. Ihre Duette stehen auf der Höhe der Zeit, und die Art des Vortrages, das feine Arrangement des Ganzen läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Sie werden so leicht niemand unbefriedigt von ihnen gehen lassen. Der Humorist Emil Buschmann erfüllt seinen Zweck, obgleich gerade Hervorragendes zu leisten. Die drei Leond sind vorzügliche Turner am dreifachen Red. Freunde der Turnens werden bei ihnen jeder Zeit auf die Kosten kommen. Die Pantomimengesellschaft Henry Lepom führt eine Pantomime „Der geköpfte Freiersmann“ auf. Hinter brasilischen Scherzen verbirgt sich hier so manch

gute akrobatische Leistung. Zur Vervollständigung des Programms tragen dann noch Johnny und Henry, zwei akrobatische Klowas, sowie Dorothea Biograph bei.

**Gefundene Gegenstände.** Im Monat Oktober ds. Jrs. sind beim Polizeiamte als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Div. Portemonnaies mit und ohne Inhalt, Trauringe, Armbänder, Broschen, 1 silberne Herren-Äylanderuhr, 1 silberner Fingerhut, 1 silberner Koffel, 1 Korallenfeste, 1 Bincenez, 1 Brille, 1 Messer mit Scheibe, 1 Blechschüssel, 1 Blechtasse, 1 Gebiß mit Stui, 1 Brieftasche, 1 Paket Haarnadeln, 1 Pelserie, 1 Nachttasche, 1 Paar Pantoffeln, 1 Kinderkapuze, 1 Stück Sammet, 1/4 Pfd. Kaffee, mehrere Bücher, Stücke, Schirme, Schürzen, Hüte und 2 Barretts.

**Ämtliche Nachrichten.** Der Senat hat den Militär-anwärter H. K. S. Nutsche in Spandau zum Revisions-ausscher bei dem hiesigen Hauptkollanten ernannt.

pb. **Ermittelt und festgenommen** wurde ein Dienst-mädchen aus Neudorfchen, das bei einem Holländer in Dissa diente und, nachdem es einem ebenfalls dort be-diensteten Knecht seine Taschenuhr gestohlen hatte, den Dienst heimlich verließ.

**Reinfeld.** Mord oder Unglücksfall? Am Montag Morgen fand man in Renthorst in einer Wassergrube auf freiem Felde die Leiche des seit Sonntag vermißten achtjährigen Sohnes des Tagelöhners Leber-mann. Die Pantoffeln des Kindes fand man, mit Blut beschmutzt, im Walde hinter einem Holzstoß. Die Sektion der Leiche ist angeordnet.

**Schönberg.** Vom Jagdrecht. In den Regu-lerungsakten der Dorfschaften des Fürstentums ist vermerkt, daß die Jagd dem Landesherrn reserviert bleibt. Diese Forderung soll nun auch in die neuen Grundbücher eingetragen werden. Es sind aber fast alle Stellenbesitzer dagegen, so daß man abwarten muß, was nun geschehen wird. Die Jagd dürfen nur die Hauswirthe in Wahrjow und Voitin-Nesdorf ausüben, die das Recht des Landes-herrn durch eine Abgabe abgelöst haben. Die übrigen Dörfer haben damals den Zeitpunkt verstreichen lassen, sich ebenfalls in den Besitz des Jagdrechts zu bringen.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Wegen Maßregelung und Lohnunterschieden ist der Zuzug von Tabakarbeitern nach Rehna i. M. streng fernzuhalten. — Der Genosse Wolfenbuhr wurde als Abgeordneterkandidat für den Landtagswahl-kreis Kiel, den 3. schleswig-holsteinischen Kreis und den Blöner Kreis aufgestellt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Nachdem kürz-lich die Bankfirma Hahn u. Schmidt in J. e. h. o. e. falliert hat, ist jetzt der Inhaber des Bankhauses Lazarus ver-schwunden. — Die beiden Personen, welche in Kiel den Raubmord auf dem schwedischen Kutter unternahmen, sind ermittelt worden. — Im Glühofen der Zementfabrik „Saturn“ in Brunsbüttelkoog ist ein fremder Arbeiter, der dort übernachtet wollte, verbrannt. Er wird jedenfalls von dem Qualm betäubt worden sein, so daß er keine Schritte zu seiner Rettung unternehmen konnte. — Der frühere Kaufmann und jetzige Bierverleger Besser-dich in Friedland (Mecklenburg) hat sich in seiner Wohnung am Ofen erhängt, nachdem kurz zuvor der Gerichtsvollzieher die ihm gepfändeten Sachen abgeholt hatte. — In Bremen stürzte ein Bauarbeiter von einem Neubau in die Tiefe und verstarb auf der Stelle. Der Unfall ist auf einen Fehltritt zurückzuführen. — Im Nebel scheiterte bei Rissabon der Bremer Dampfer „Quisburg“. Durch Bergungsdampfer wurden viele Passagiere und ein Theil der Ladung bereits geborgen.

**Hamburg.** Wichtige sozialpolitische Auf-gaben harren in Hamburger Staatswesen der Er-ledigung. Der „Frst. Ztg.“ wird darüber geschrieben: Seit beinahe 4 Jahren beschäftigen sich unsere gesetzgeben-den Körperschaften mit der Verstaatlichung der Beamten-Pensionskasse und der Revision des Gesetzes betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der hamburgischen Staatsbeamten. Ein bürger-schaftlicher Ausschuß hat jedoch der Verstaatlichung der Pensionskasse zugestimmt. Nach dem Gutachten eines Ver-sicherungsmathematikers ist eine erhebliche Unterbilanz von mehreren Millionen Mark bei der Pensionskasse vor-handen. Da die Kasse zur dauernden Erfüllung ihrer Verpflichtungen nicht mehr im Stande ist, wird es als beste Lösung betrachtet, wenn der Staat die Kasse mit allen Aktiven und Passiven übernimmt. Der bürger-schaftliche Ausschuß bezeichnet diese Nothwendigkeit als ein nobile officium und als eine sozialpolitische Aufgabe des modernen Staates. Auch die Pensionsverhältnisse zu Gunsten der Wittwen und Waisen sollen verbessert wer-den. Anträge, die die Pensionsverhältnisse in Hamburg wesentlich günstiger gestalten wollten, als sie in Preußen und im Reich bestehen, sind im Ausschusse allerdings ab-gelehnt worden, obwohl die ca. 200 000 Mark an jährlichen Mehrausgaben eine nicht so exorbitant große Summe sind, daß sie nicht zu erschwingen gewesen wäre, wenn es sich darum handelt, die Zukunft der Wittwen und Waisen der

hamburgischen Staatsbeamten nothdürftig zu sichern. Immerhin darf auch die Verbesserung, wie sie vom Aus-schusse nach der Senatsvorlage angenommen wurde, nicht verkannt werden. In Preußen und im Reich wird die Wittwenpension mit 33 1/2 Prozent von derjenigen Pension berechnet, welche der Beamte sich selbst erworben hat, und zwar erwirbt hier der Beamte den Pensionsanspruch erst in 10 Jahren. In Hamburg ist dagegen jedem Beamten vom ersten Tage seiner Anstellung an der Pensionsanspruch garantiert, daß seine Wittve und seine minderjährigen Kinder nach seinem Ableben Pension erhalten und zwar unabhängig von der Dauer der Dienstzeit mit dem fest gleichen Sage von 20 Prozent des zuletzt bezogenen Dienst-einkommens. Diese Quote soll nun auf 25 Prozent erhöht werden für die Hinterbliebenen derjenigen Beamten, die 10 Jahre im pensionsberechtigten Dienste waren. Ein anderer sehr wichtiger Schritt, den der hamburgische Staat nach der sozialpolitischen Seite seiner Aufgaben thun will, ist die Gewährung von Pensionen an erwerbsunfähig gewordene Staatsarbeiter. Vor 2 1/2 Jahren wurde in der Bürgerschaft der Antrag gestellt. Ehe er zur Verathung gestellt wurde, erklärte der Senat, er sei schon in den Vorarbeiten eines Gesetzes betr. Fürsorge der staatlichen Ar-beiter und ihrer Hinterbliebenen begriffen. Die Bürger-schaft gab darauf dem Wunsche Ausdruck, daß auch die Diätare und Hilfsarbeiter berücksichtigt werden möchten. Seit zwei Jahren hat nun der Senat nichts wieder ver-lauten lassen. Die Bürgerschaft, des langen Wartens müde, hat nun an den Senat ein dringliches Auskunfts-ersuchen über den Stand der Angelegenheit gerichtet. — Die Kollision zwischen dem Hamburger Leichter „Amstblatt“ und dem englischen Dampfer „City of Liver-pool“, bei der bekanntlich zwei Seeleute den Tod fanden, beschäftigte gestern das Hamburger Seeamt. Dasselbe fällt folgenden Spruch: „Der Unfall ist durch den Lootsen Breckwoldt der „City of Liver-pool“ dadurch verursacht, daß er sich mit dem Damp-fer auf der unrichtigen Seite des Fahrwassers gehalten, und daß er verjucht hat, zwischen dem Schlepper und seinem Anhang hindurch zu fahren, weil er den Anhang als solchen nicht erkannte, sondern die Lichter desselben für diejenigen eines elbawärtig segelnden Fahrzeuges hielt. Die Führung des Schleppers „Centaur“ (der „City of Liverpool“ bugsierte) und des Leichters „Amstblatt“ trifft keine Schuld. Nach der Kollision sind Rettungsversuche in ausreichender Weise angestellt.“

**Hermann Kaehler, A. d. Obertrave**  
ein donnerndes Hoch.  
Nun rat mal.

**Zu vermieten ein möbl. Zimmer**  
parterre, an einen jungen Mann oder Mädchen.  
Schützenstr. 21 a.

**Zu verm. 1 freundl. Hofwohnung**  
an einzelne Leute.  
Wakenhauer 74.

**Gef. eine Aöherin f. Admittags.**  
Langer Bohberg 45, Hinterhaus.

**Möbelkäufern**  
empfehle ich  
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
**Folckers Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.

**W. Weine**  
Eiercognac, Krummesser-,  
Buntekuh-Kümmel  
sowie sämtliche  
Liköre und Fruchtsäfte.  
**Louis Klein**  
Högstraße 94.

**1 Waggon**  
**Puppenwagen,**  
**Puppensportwagen**  
in allen Farben und Breislagen  
mit und ohne Gummireifen.  
**H. Gröper**  
Wengstraße 18.

**Restaurant J. Ditz**  
Markstraße 65.  
**Ausspielen**  
von fetten Gänsen und Karpfen  
auf einem Tischbillard  
am Sonntag den 8. Novbr. 1903.  
Hierzu ladet freundlich ein J. Ditz.

**Achtung Maurer!**  
Die Kollegen werden nochmals  
aufgefordert, die heutige Versamm-  
lung zahlreich und präzise zu  
besuchen, um 8 Uhr.  
Der Vorstand.

Der illustrierte  
**Neue Welt-**  
**Kalender**  
für 1904

ist erschienen und wie in früheren Jahren sehr reichhaltig  
ausgestattet.

Aus dem Inhalte heben wir besonders hervor:

Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Messen und Märkte.  
Im Kreislauf des Lebens. Feuerberge und Erderschütterungen.  
Geflügelzucht im Kleinen. Die Fusspflege. 100 Jahre Polen-  
politik. Thalsperren und Stauwerke (mit Illustrationen). Vor  
dem Ausnahmegesetz. Unsere Todten (mit Porträts). Zwei  
spannende Erzählungen (mit Illustrationen) von R. Schweichel  
und E. Rosenow. Vier Kupfer, ein Dreifarbendruck auf Kunst-  
druckpapier und vieles andere.

Preis pro Exemplar 40 Pfg.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50  
sowie deren Kolporteure.

**Fraktions-Bild**  
Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

**Arbeiter-**  
**Radfahrer-**  
**Verein**  
**LÜBECK.**

**Versammlung**  
Donnerstag d. 5. 11. 03  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Zugewandung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Der Vorstand.

**Verein der Ostpreußen**  
für Lübeck und Umgegend.

**1. Stiftungs-Fest**  
verbunden mit  
Konzert, Theater u. nachfolgendem Ball  
am Sonntag d. 8. Nov. 1903  
in sämtlichen Räumen von  
Kiesewetter's Klubhaus, Mühlentstr.  
Anfang des Konzerts 5 Uhr. — Ende 2 Uhr.  
Eintritt 50 Pfg. — Dame frei.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
Der Vorstand.

**August Dibbert**  
Tünkenhagen 20.  
Billige und reelle Einkaufsquelle  
in  
Kolonial-, Fett- und Grünwaaren,  
sowie Flaschenbier-, Tabak- und  
Zigarren-Handlung.  
Brot a. d. Genossenschaftsbäckerei.  
Gefalzene und saure Serringe  
Stück 10 Pfg.  
Anchovis Pfd. 10 Pfg.  
Feinstes Corned beef.  
Großer Posten Mettwurst  
(auf dem Lande geräuchert)  
Glas- und Porzellanfächer.  
Zorf.  
Verschied. Sorten Nessel, billigt.  
Bei Einkauf von 1 Mk.  
gebe 5 Rabatmarken gratis.  
Feuerungsmaterialien zu Tagespreisen.

**Circus Variété.**  
Durchschlagenden Erfolg  
erzielte wieder der neue  
**4. Riesenspielflan.**  
U. A.: Die sensationellen Lustgymnastiker  
**Leo Tardy, Philadelphia** mit  
seinem einzig dastehenden Wundereselfanten.  
**Tabsy Tilly Verdier**, die beste  
Soubrette **Das Serdan-Duett**  
**Léopomme-Pantomime**. Humorist  
**Buschmann** und die **Leondis**.  
Anfang 8 Uhr.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.  
(Zahlstelle Stockelsdorf)

Einladung zum  
**Theater-Abend**  
am Sonntag den 8. Nov. 1903  
im Lokale des Herrn F. L. Paetan  
in Fackenburg.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr präzis.  
Preis der Karte à Person 20 Pfg.  
NB. Schulpflichtige Kinder in Begleitung  
haben freien Zutritt.  
Am zahlreichem Besuch erinnt  
Der Vorstand.

**Stadttheater**  
7 1/2 Uhr. Donnerstag den 5. Nov. 7 1/2 Uhr.  
41. Vorst. 6. Donnerst. Abonn.  
**Toll.** Oper, versch. Chor, 60 Ferrer.  
Freitag den 6. November 1903.  
Zigeunerbaron.

# Warenhaus Hansa

Bis Sonntag, 8. Novbr.: **2. Hansa-Woche.** Selten günstige Kaufgelegenheit.

Posten <b>Reinl. Taschentücher</b> mit feinen Webefeldern Sonderpreis Duzend <b>25</b> Pf.	Posten <b>Calmuc-Unterröcke</b> grau und braun, vollständig weit, Sonderpreis Stück <b>88</b> Pf.	Posten <b>Parchend-Beinkleider</b> für Damen, aus gutem rosa Parchend mit Bolant Sonderpreis Stück <b>80</b> Pf.
Posten <b>Lack-Gürtel</b> schwarz Sonderpreis Stück <b>34</b> Pf.	Posten <b>Wachst.-Küchendecken</b> Sonderpreis Stück <b>25</b> Pf.	Posten <b>Drell-Handtücher</b> 48 110 Ctm. groß, schwere Qualität Sonderpreis 1/4 Duzend <b>105</b> Pf.
Posten <b>Woll. Trikothandschuhe</b> gerümpelt u. einf. Verknüpfung, schwarz u. faul. Paar <b>32</b> Pf.	Posten <b>Wollene Herren-Socken</b> 1. Qualitäten, regulär 60 und 75 Pf., Sonderpreis Paar <b>56</b> , <b>42</b> Pf.	Posten <b>Woll. Trikothandschuhe</b> 2. Druckknöpfe, schwarz und faulent, Sonderpreis Paar <b>45</b> Pf.
Posten <b>Hausstand-Schürzen</b> hübsch gezierter Baumwollstoff, Sonderpreis Stück <b>49</b> Pf.	Posten <b>Weisse Papierborden</b> Sonderpreis Rolle <b>9</b> Pf.	Posten <b>Portemonnaies</b> vorzügliche Sachen Sonderpreis Stück <b>38</b> Pf.
Posten <b>Alpaca-Kostüm-Röcke</b> mit angelegtem Bolant, ganz auf Futter gearbeitet <b>250</b> Pf.	Posten <b>Kostüm-Röcke</b> englisch Nonceante und Cheviot, ganz auf Futter gearbeitet, <b>4,75</b> und <b>4,50</b> Pf.	Posten <b>Kostüm-Röcke</b> schwarz, Satin-Tuch, reich mit Bleden garnirt, vollständig auf Futter <b>10,50</b> Pf.
Posten <b>Fussmatten</b> Sonderpreis Stück 45, 32 <b>25</b> Pf.	Posten <b>Braune Herren-Westen</b> Sonderpreis Stück <b>1,25</b> Pf.	Posten <b>Postkarten-Album</b> für 100 200 300 Karten Sonderpreis <b>45</b> Pf. <b>105</b> Pf. <b>140</b> Pf.

**Enorm  
billige  
Offerte.**

## Zum Mädchen-Wechsel

Ein großer Posten elegante und chic garnirte

**Damen-Hüte** sonst 3<sup>00</sup> 3<sup>75</sup> 4<sup>50</sup> 5<sup>00</sup> 6<sup>00</sup>  
jetzt **225 300 350 400 450**

### Garnirte Tocks

aus Chenille, Sammet und Tuch  
entzückend kleidsam

2.25 3.00 3.50 4.00

Alle garnirten  
**Damen- u. Kinderhüte**  
weit unter Preis.

### Supons und Anstandsbröcke

durch Gelegenheitskauf

nur neueste Dessins, gute Stoffe  
sonst 2.50 3.50 4.50 5.00 6.75  
jetzt **1.75 2.50 3.50 4.00 4.75**

### Korsetts und Schürzen

grosse Parthien

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

### Pelzboas

**Pelzkragen**

1.00 1.50 2.00 2.50 bis 30.00.

Alle  
**Modell-Hüte**  
weit  
unter Preis.

# Daniel Schlesinger Nachf.

Eckhaus Breitestr. u. Fleischhauerstr.

## Franz Mehring und die Sozialdemokratie.

Wp. Franz Mehring begann seine literarische Laufbahn als Kritiker des untergehenden bürgerlichen Liberalismus, nicht als Feind der Bourgeoisie. Er trat in den literarischen Kreis ein, der das publizistische Epigontum der deutschen Bourgeoisie umfaßte.

Der bürgerliche Idealismus brach sich in Deutschland in der 48er Bewegung das Genick, die Bourgeoisie trieb ihre eigenen Wortführer gegen sich. Man fragt, warum die revolutionäre Periode des deutschen Bürgerthums nicht ihren Voltaire geliefert hat, — nun wohl, auch die deutsche Bourgeoisie hatte ihren großen revolutionären Geist, und das war Karl Marx. Aber Karl Marx konnte kein Genie nur noch im Gegensatz zur Bourgeoisie entwickeln. Das bürgerliche Ideal war bereits, durch die ökonomische Entwicklung in England, durch die politische Entwicklung in Frankreich, stark ramponiert, die revolutionäre Energie der Bourgeoisie war durch den Mangel an Selbstvertrauen gebrochen, — ein starker, entscheidender Geist konnte sich in diesen Halbheiten nicht ausleben. Marx suchte und fand in dem Proletariat die revolutionäre Energie, die dem Bürgerthum abhanden gekommen war, im Sozialismus das soziale Ideal, das alle Widersprüche löste. Um das zu erreichen, hat er, zusammen mit Fr. Engels, die geschichtliche Auffassung, die philosophischen und ökonomischen Begriffe seiner Zeit einer Revision und Revolution unterwerfen müssen. Damit gab er aber auch den Todesstoß der bürgerlichen Ideologie (Begriffstheorie). Seitdem leidet die bürgerliche Publizistik an einem inneren Zwiespalt: sie sucht die Ideale des bürgerlichen Liberalismus wachzurufen und muß doch, soweit sie ehrlich und logisch bleibt, vor der sozialistischen Kritik des bürgerlichen Ideals die Waffen strecken.

Die deutschen Publizisten der 60er Jahre lebten von den Traditionen der März-Revolution. Sie konnten es nicht fassen, daß der aufgewärmte Liberalismus der 60er Jahre hinter dem halben Revolutionismus der vormärzlichen Bourgeoisie zurückblieb, sie waren die Antreiber und Anpöcker des Liberalismus. Der junge Mehring fand Männer mit stolzem Geist und edlem Sinn, die mit der ganzen Wucht ihrer Persönlichkeit für die Ideale des Liberalismus eintraten und doch selbst fühlten, daß ihnen der Boden unter den Füßen entgleitet. Ihre Sympathien schlangelten sich bald zum Proletariat hinüber, das durch die revolutionäre Energie seiner aufstrebenden Bewegung ihnen imponierte, bald schreckten sie in sich zusammen vor der Luft, die sich zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie aufthat. F. Vassalle hat die letzten politischen Verbindungsbrücke zwischen dem deutschen Proletariat und dem Liberalismus zerhauen, zugleich aber, indem er die sozialistische Bewegung auf den nationalen Boden stellte, einen geistigen Uebergang geschaffen von der liberalen Ideologie, durch Einheit der Nation, zum demokratischen Sozialismus. Ueber diese Brücke kam auch Franz Mehring.

Mehring's Schrift gegen Treitschke, obwohl in die Form einer sozialistischen Replik gekleidet, ist ihrem Inhalte nach doch nur eine liberale Antikritik. Es spricht aus ihr vor allem die Indignation (Entrüstung) des Unvoreingenommenen und freier Denker vor den Sottisen und Gemeinheiten, mit denen eine anerkannte Leuchte der bürgerlichen Geisteswissenschaft den Sozialismus zu bekämpfen glaubte. Ich weiß nicht, wie es war, doch möglich wäre es, daß gerade das Pamphlet Treitschkes Mehring erst veranlaßte, sich zum Sozialismus zu bekennen. Die ungerechten Schwähnungen wurden den jungen Trübsalern reizen, nicht nur mit seiner Feder, sondern auch mit seiner Person für die Verleumdungen einzutreten. Auch mußte der Instinkt des Polemisten ihm nahegelegt haben, daß eine Abfertigung aus der Mitte des halbbarbarischen Gefindels, als welches der preussische Historiograph die Sozialisten hinstellte, mehr Eindruck machen würde, als eine Polemik um den Sozialismus

aus den Reihen der Intelligenz, denen der Herr Professor selbst angehörte. Prüft man aber die Broschüre auf ihren sozialistischen Gedankengehalt, so erhält man eine sehr geringe Ausbeute. Er läßt sich in die magere Theze zusammenfassen: die Arbeiterbewegung ist eine geschichtliche Nothwendigkeit und bedeutet einen kulturellen Fortschritt. Vom sozialrevolutionären Charakter der Arbeiterbewegung, von Klassenkampf, seinen Mitteln und Wegen fehlt jede Spur der Erkenntnis. Im Gegentheil, der Sozialismus will, nach der Meinung des Autors, „die unüberbrückbaren Klassenunterschiede zuschütten“ und er macht dem gelehrten Professor seine „fanatische Predigt der unüberbrückbaren Klassenunterschiede“ zum bitteren Vorwurf. Daneben erscheint ihm der „alte Fritz“ als Bettlerkönig und Kaiser Joseph als Opfer seines Eintretens für das arme Volk gegen die besitzenden Klassen. Es war ein Sozialismus, unter dem sich heutzutage ein Pfarrer Naumann und bedenktlich unterschreiben würde und der nicht darüber hinausging, was auch damals schon Professor Schmoller dem Professor Treitschke entgegenhielt. Es war auch nicht Gefühlsozialismus im Sinne eines Schäffle. Der hervorkehrende Zug des Anti-Treitschke ist nicht die Sympathie mit den Unterdrückten, sondern die Auslehnung gegen das Barausenthum der Junkgelehrten, der mit einer arroganten Süffianz über Dinge aburtheilt, die ihm weltfremd sind und zu deren Studium er sich auch nicht die geringste Mühe genommen hat.

Sentimentalität ist überhaupt nicht die literarische Art Mehring's. Er wirkt auch nicht auf das Temperament, sondern auf den Verstand. Er gehört nicht zu denjenigen, die durch ihre Begeisterung hinreißen, sondern zu den anderen, die durch ihren ähnden Spoti vorwärts treiben. Einmal den Gesichtspunkt gewonnen, bewegt sich sein Gedanke unaußhaltig vorwärts und zaudert nicht vor der äußersten Konsequenz. Die sich zwischen den Gegensätzen sanft hin-schlängelnde Wellenlinie, die sich nach rechts und links bald nähert, bald entfernt, widerspricht seiner Natur. In jedem Streit ist er ganz bei der Sache. Bei jedem Streit zieht er nur das Streitobjekt, dem er alles andere, was war, ist oder sein wird, unterordnet. Darum ist seine Kampfsdisposition stets einseitig. Der Blick des Politikers, der wägt und misst und den einzelnen Kampf einem allgemeinen Ziel unterordnet, fehlt ihm vollständig. Er kämpft, wie die Japaner zeichnen — ohne Perspektive, wodurch eine Unproportionalität der einzelnen Theile entsteht. Er ist ein ganz vorzüglicher Parteigänger, aber kein Organisationsmensch, und es fehlen ihm alle Eigenschaften eines Führers. Darin liegen seine Tugenden und auch seine Schwächen.

Ueber Mehring's Angriffe auf die Sozialdemokratie ist viel moralisiert worden. Wie er einzelne Personen beschimpft, was er schlechtes von der Partei gesagt hat, das ist weiblich breitgetreten worden. Worin aber sein sachlicher Gegensatz zur Partei bestand, das haben uns seine Angreifer verschwiegen. Und doch ist das die Hauptsache. Denn daß ein Mann wie Mehring, wenn er sich in Opposition befindet, vor nichts mehr zurückhält und am allerwenigsten vor Personen, das braucht man uns nicht erst aus seiner späten Vergangenheit nachzuweisen. Wollte man aber, daß wir zu Mehring wegen seines Gefinnungswechsels Mißtrauen fassen, so müßte man erst den Nachweis führen, daß dieser Gefinnungswechsel eines logischen Zusammenhangs entbehre und folglich nur auf persönliche Motive zurückzuführen sei. Die sachliche Auseinandersetzung liegt aber nicht in der Methode des Opportunismus, die nur darauf hinausgeht, die Person zu verächtlichen, und zu diesem Zweck reichen die ar' dem Zusammenhang gerissenen Kraftstellen und Schimpfworte gerade aus. So wollen wir denn selbst versuchen, uns klarzumachen, worin der Gefinnungswechsel Mehring's bestand.

Zunächst muß konstatirt werden, daß Mehring auch bei seiner Beschuldigung der Sozialdemokratie der Arbeiterbewegung durchaus wohlwollend gegenübersteht. Er ist

weit davon entfernt, von dem, was er gegen Treitschke sagte, auch nur das Geringste zurückzunehmen. Im Gegentheil, er wendet sich auch in seiner neuen Schrift nicht minder scharf, als im Anti-Treitschke, gegen den Sozialismus wegen seiner schroffen Ablehnung der Arbeiterforderungen. Er höhnt über die Fortschrittspartei wegen dem „seltenen Ungeheiß und Unglück, welches sie in Sachen der Arbeiterfrage von jeder Bethätigt hat und in aller Zukunft bethätigen zu wollen scheint“, er wirft ihr vor, daß sie „in Fragen der Sozialreform ängstlicher, negativer und zurückhaltender sei, als es heute irgend eine politische Partei ist“, er spricht mit wahrer Begeisterung von F. A. Lange's „Arbeiterfrage“ und eignet sich dessen Urtheil an: „In der Fortschrittspartei gelte es als eine Kezerei ersten Ranges, zur sozialistischen Bewegung auch nur ein objektives Verhältnis einzunehmen.“ Ueber die politische Verfolgung der Sozialdemokratie urtheilt er: „Die militärischen, polizeilichen und strafrechtlichen Prozeduren gegen die Führer der Eisenacher Fraktion gehören zu den beklagenswertheften Ereignissen jener Zeit, beklagenswerth nicht minder vom rechtlichen, wie vom politischen Standpunkt. Mehr als Wohlwollen und den Kampf um ein objektives Urtheil enthielt aber auch Mehring's Anti-Treitschke nicht. Von einer Aenderung der grundsätzlichen Ueberzeugung kann also nicht die Rede sein. Was Mehring in seiner damaligen „Geschichte der Sozialdemokratie“ bekämpft, ist — der „revolutionäre Sozialismus“, der „Kommunismus.“ Er bekämpft ihn nicht vom Standpunkte der Interessen der Bourgeoisie, sondern vom Gesichtspunkte der Einheit der Nation. Das ist wichtig. Zum Befürworter der ausbreitenden Klassen hat sich Mehring niemals erniedrigt. Man wird in allen seinen Schriften nicht ein Wort finden, das man in diesem Sinne deuten könnte. Er bekämpfte uns nicht als Bourgeois, sondern als bürgerlicher Demokrat.

Ich habe schon darauf hingewiesen, welche zweideutige Stellung die deutschen Demokraten der 60er Jahre, deren publizistische Schule der junge Mehring durchgemacht hat, der Sozialdemokratie gegenüber eingenommen haben. Die Demokratie als selbstständige politische Doktrin ist national. Darum nehmen selbst die Ideologen der Demokratie Anstoß an dem Klassenkampf — nicht weil dadurch die Interessen der Bourgeoisie gefährdet werden, sondern weil die Nation geopfert wird. So bekämpfte auch Mehring die Sozialdemokratie, nachdem er sich von der „Auffassung des nationalen Sozialismus durch den internationalen Kommunismus“ überzeugt hat. Er sah, daß die Sozialdemokratie alle patriotischen Begriffe zerlegt und zerstückt, und die Uneinigkeit der Nation, Klassenhaß und Klassenhaß, die durch die Sozialdemokratie nur zum politischen Ausdruck gebracht worden waren, schrieb er auf Rechnung ihrer Agitation, wie er sie früher Treitschke zur Schuld machte wegen seines kapitalistischen Klassenstandpunktes. Sein Buch gegen die Sozialdemokratie schließt er mit den Worten: „Wie der innerste Kern der Sozialdemokratie Haß gegen das Vaterland ist, so ist unsere mächtigste Waffe gegen sie die Liebe zum Vaterlande. Fester, tiefer, treuer müssen wir verwachsen mit dem nationalen Staate.“

Es bleibt uns noch übrig, die theoretischen Einwände Mehring's gegen den Sozialismus zu prüfen. Um es gleich vorwegzunehmen: je bedenken sich mit der Argumentation unserer modernen opportunistischen Revisionismus in einer Weise, daß es zum Lachen ist.

Er bestreitet nicht die Wissenschaftlichkeit des Sozialismus, nur findet er, daß diese Wissenschaft noch in ihren „ersten Anfängen“ sei und selbst der Begriff noch „schwankend und unklar“ sei. Vgl. Bernstein „über die Wissenschaftlichkeit des Sozialismus“. Die abstrakte Möglichkeit des Sozialismus will er nicht leugnen, nur meint er: „je weiter seine Ideen Systeme ergreifen, um so längerer Entwicklung bedürfen sie, einer Entwicklung, die sich nicht nach Jahrzehnten, sondern nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden bemisst und dem praktischen Politiker die vollkommenste

## Das Vermächtniß des Bedlars.

(Folge des Romans: „Der Bedlar“) von Otto Ruppik.

19. Fortsetzung.

Helmstedt schien kaum auf die Rede des Regers geachtet zu haben. Er war langsam nach den Pferden zurückgegangen, klopfte einem derselben, das den Kopf nach ihm wandte und ihn beschauerte, den Hals und löste den Bügel vom Baume. „Du reitest jetzt nach Morton's Haus, Casar,“ sagte er, „bringst der Rittreit meine Empfehlung und fragst, ob sie mich morgen empfangen wolle. Dann nimmst du unsern Wagen, der dort steht, laßst deine Sachen und die Kleinigkeiten, die von mir noch da sein mögen, darauf und bringst Alles zusammen nach unserm Hause. Ich werde dich in der Stadt im Globe-Hotel erwarten, wenn es auch etwas spät werden sollte.“

Der Schwarze nickte ein: „very well, Sir!“ Helmstedt bestieg sein Pferd und trabte auf dem wohlbekanntem Wege davon. Jedes weiße Farmhaus, das aus seiner grünen Umgebung hervortauchte, grüßte ihn als alten Bekannten, aber Helmstedt hatte keinen Sinn zum Gegengruß. Seine ganze Zukunft war bei dem ersten Schritt auf heimathlichen Boden — denn das hatte ihm Alabama werden sollen — als ein ungelöstes Räthsel vor ihm getreten. Seine Frau war zu ihren Eltern gegangen und hatte sich dadurch von ihm losgesagt, — sie war das verbindende Glied zwischen ihm und diesem Lande, auf ihr Festhalten an ihm hatte er alle seine künftigen Pläne gebaut; und hatte er auch gesehen, daß er sich nie mit ihr so verstehen würde, wie er anfänglich geträumt, so war ihm, dem Deutschen, doch der Begriff der Ehe noch ein so ehrwürdiger, ein so für das ganze Leben bindender Akt, daß er wohl auf Mittel und Wege, ihre beiderseitige Differenz auszugleichen, aber nie an eine Trennung gedacht hatte. So hatte er wenige Tage vor seiner

Abreise von New-York einen Brief an die junge Frau geschrieben, in welchem er ihr seine Rückreise meldete. Es hatte ihn nach einem herzlichen Empfang zu Hause verlangt und er hatte mit warmen Worten Alles besprochen, was vor seiner Abreise von Alabama zwischen ihnen zu stehen schien, hatte ihr das Verhältnis zu ihren Eltern, in welches sie durch schnelle Heirath mit ihm getreten war, klar vor die Seele geführt und ihr versprochen, keine Anstrengung zu scheuen, daß ihr Vater selbst noch stolz auf ihre Wahl werden sollte. Er hatte sie gebeten, ihn am Tage seiner Ankunft selbst an der Landung zu erwarten; jezt hatte er die Antwort auf seine Briefen — diese Briefen, welche ihm das reinste Herz und der beste Wille diktiert hatten. Er wußte, als habe ihm es Jemand erzählt, daß Morton's Tod nur ein Vorwand für die Eltern seiner Frau, vielleicht für diese selbst gewesen war, um einen Schritt zu thun, der unter den obwaltenden Verhältnissen und bei seiner ganzen Denk- und Gefühlweise auch der erste Schritt zu einer Trennung zwischen ihnen werden mußte. Er hätte seine Frau zurückfordern, hätte sie zwingen können, mit ihm weiter zu leben — aber was wäre dann sein weiteres Leben gewesen? Und sollte er sie den schnellen Schritt, der sie mit ihm vereinigt hatte, den sie vielleicht in Selbsttäuschung, aber doch im vollen Vertrauen zu ihm gethan, für immer bereuen lassen? Der ganze Roman seiner Liebe ging noch einmal, Bild für Bild, an seiner Seele vorüber — er konnte, er mochte sie zu nichts zwingen, was ihr Herz ihr nicht selbst diktierte. Aber er wollte selbst auch keinen Schritt zur Lösung der Differenz thun, er wollte die stolze Familie an sich kommen lassen — lie er sich doch nichts vorzuwerfen. Er wußte, daß er sich jezt einen ganz neuen Plan für seine Zukunft entwerfen mußte; wußte, daß er allein niemals unter den reichen Pflanzern Alabamas Wurzel schlagen konnte, um eine Selbstständigkeit für sich zu erringen — aber so weit hinaus zu denken, war es noch nicht an der Zeit; die nächsten Tage allein schon mußten alle seine Gedanken in

Anspruch nehmen. — Er dachte an Pauline, die er am folgenden Morgen besuchen wollte, um ihr, gemäß dem Versprechen, welches er dem verstorbenen Morton gegeben, seine Hilfe für alle nöthigen Fälle anzubieten. Wie schnell sich doch die Stellung der Menschen zu einander ändern kann! Noch kein Jahr war es her, daß er sie als einzeln dastehendes Mädchen in Newyork getroffen, daß sie ihre beiderseitige Kinderfreundschaft von Deutschland her gegen ihn hatte geltend machen und sich warm an ihn hatte anschließen wollen, daß er sich, ihr ganzes Wesen mitbeugend, fest von ihr gewandt — fast wollte es ihm scheinen, wenn er sich die damaligen Szenen und das weiche, lachende Mädchen-gesicht vergegenwärtigte, als habe er ein ganzes Paradies von sich gestoben, um einem Phanton nachzujagen. Jezt war sie eine reiche Erbin, eine junge, schöne Wittve, welcher überall die glänzendsten Parthien zu Gebote stehen mußten — jezt wollte er um die Günst bitten, ihr dienen zu dürfen. Der kalte, jede Annäherung abweisende Gesichtsausdruck, mit welchem sie ihm vor seiner Reise nach Newyork entgegengetreten war, stand wieder vor seiner Seele, und es wurde ihm, als müßte es ihm bis ins innerste Herz hinein wehe thun, müßte ihn demüthigen wie noch nie zuvor, wenn sie ihm bei seinem morgenden Besuche in derselben Weise begegnen würde. Und doch hatte er kaum ein Recht, etwas Anderes zu erwarten. Möchte es aber auch so sein, er war Mannes genug dazu, um sich selbst und seine Gefühle zu bezwingen; noch war Stolz genug in ihm, daß er sich nach keiner Seite hin eine Blöße zu geben brauchte — konnte er auch keine Zukunft von einiger Verheißung hier im Süden mehr für sich erblicken, so wollte er doch seine gegenwärtige Laufbahn mit Ehren gegen sich selbst zu Ende bringen — für das Weitere mochte dann das Schicksal sorgen. — Helmstedt hatte sich am Schlusse seines Gedankenganges strecker im Sattel aufgerichtet und das Pferd fühlte zum ersten Mal seine Schenkel. Die äußersten, zerstreuten Häuser des Städtchens lagen vor ihm; bald begegneten ihm einzelne Menschen

Seelenruhe noch nicht zu trüben vermag." Bgl. Bernstein: "das Ziel ist mir nichts, die Bewegung alles." Der Sozialistenführer Mehring ist überhaupt in die Praxis und positive Arbeit nicht minder vernarrt, als unsere opportunistischen Praktiker. Er entdeckt einen inneren Widerspruch bei Marx und Lassalle zwischen Realpolitik und Revolutionismus. Diese Schüler Hegels, die in ihren theoretischen Untersuchungen nichts so eindringlich und unaufhörlich betonen, als die vernünftigen Grundgedanken, welche, so wenig aufzuhalten, wie zu beschleunigen, in aller Geschichte mit der Gewalt von Naturgesetzen ihrer Erfüllung zudrängen; die mit dem literarischen Hohn der Tribunen spotteten, welche Revolutionen hervorrufen wollten und eher mit dem Athem ihres Bundes den Sturm auf dem Meere, die Revolution unter den Wölfen. Selbstamer und fast unbegreiflicher Widerspruch! Man könnte glauben, wenn man diese Stelle liest, Mehring habe Bernstein plagiiert, wenn nicht dieser erst ein Vierteljahrhundert später auf die Idee gekommen wäre, in dem Spalt zwischen Realpolitik und Revolutionismus sich eine Hütte zu bauen. Ich müßte ganze Seiten voll schreiben, wollte ich die Ideengemeinschaft zwischen der Mehring'schen und der opportunistischen Kritik des revolutionären Sozialismus in allen Details nachweisen. Es ist genau die gleiche Methode. Mehring leugnet z. B. nicht das "schnelle Anwachsen des Kapitalreichtums", aber er meint, bis zu einer extremen Klassencheidung seien noch weite Wege: "überblicken wir die reiche Mannigfaltigkeit unseres nationalen Lebens, so erkennen wir deutlich, eine wie unendliche Strecke Weges was von den extremen Mißgebilden der großen Industrie trennt." Auch die Berufung auf die Sonderheit der Agrarverhältnisse fehlt nicht. Er findet und legt Werth darauf, daß der landwirtschaftliche Mittelbetrieb zu Gunsten des Parzellenbetriebs und nicht des Grundbesitzes zurückgeht. Andererseits konstatirt er eine "steigende Entwicklung der Arbeiterklasse", ohne zu verkennen, daß dieser Prozeß "langsam und mühevoll sich vollzieht." Das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit sei ein schwankendes, wobei "bald das Kapital der Arbeit, bald die Arbeit dem Kapitale die Bedingungen der gegenseitigen Beziehungen diktiert kann." Das Ziel der Arbeiter erblickt er in der Sicherung des Koalitionsrechts und in der Sozialreform.

Wenn die opportunistischen Angreifer Mehring's in alledem nicht ein Programm des Sozialismus, sondern zur Bekämpfung des Sozialismus erblickten, so sollen sie unsere Zustimmung haben, — dann mögen sie aber gefälligst dieses Urtheil auch auf ihre eigenen Ansichten übertragen.

So war Mehring als Gegner der Sozialdemokratie. Er wollte alle demokratischen Elemente, alle Patrioten, denen das Wohl der Nation theuer ist, anrütteln, um durch demokratische Reformen, durch sozialpolitische Gesetzgebung dem revolutionären Sozialismus die Bahn zu verlegen. Die kommende Entwicklung mußte Mehring eines anderen belehren. Die Bourgeoisie, jeig, niederträchtig, in einem egherzigen Ausbeuteregoismus befangen, die Regierung bornirt und brutal, die Sozialreform ein schändiges Almasen, das man den Arbeitern hinweg und dabei noch verlangte, daß sie die Hand lüßten, die sie züchtigte! Wir wissen, daß Mehring sich bald genug belehren ließ und mit demselben Eifer, mit dem er uns bekämpfte, aber mit besseren Waffen, gegen unsere Feinde kocht. Von seiner publizistischen Thätigkeit in den Reihen der Bourgeoisie konnte er sich jedoch nicht trennen. Es will mir scheinen, daß nicht allein seine Schrift gegen unsere Partei ihm dabei im Wege stand. Das wäre übertrieben, wollte er sich offen zu unserer Partei bekennen. Aber das konnte er nicht. Er kritisierte die Bourgeoisie, höhnte den Liberalismus, denunzierte ihn vor dem Proletariat, er schuf sich Feinde, ohne sich neuer Freunde zu verschern, er brast sich auf eine Karre sitzen, er war schließlich nur noch ein verdorrter Posten der alten großjüngigen deutschen Publizität, aber er hielt getreulich aus, vielleicht auch im Gefühl, daß er ein geistiges Erbe zu verwahren hatte, die Traditionen der deutschen politischen Literatur, daß mit ihm der letzte nationale Publizist Deutschlands vor den Zeitungs-Herausgebern der Bourgeoisie das Feld räumen würde. Aber was er nicht über sich zu gewinnen vermochte, wurde ihm schließlich angeschlossen. Es bildete sich bekanntlich gegen ihn eine Koalition der bürgerlichen Presse, der Zeitungs- und der Redakteure, der Arbeiter und der Rechte, und diese Koalition brangte ihn aus den Reihen der bürgerlichen Journalistik heraus. Die Bourgeoisie konnte dieses Mann nicht ertragen: er besaß große Selbstständigkeit, einen tüchtigen Geist, er hatte Kenntnisse und war unerschrocken. So kam er denn zu uns.

In den Reihen der Sozialdemokratie fand Mehring einen weiten Wirkungskreis. In den zwölf Jahren, die er unter uns weilte, hat er mehr geschaffen, als in seinem

ganzen Vorleben, und größeres, als jemals — Werke von bleibendem wissenschaftlichen und literarischen Werth. Seine publizistische Thätigkeit fand einen Resonanzboden in den Massen. Und da begreifen es die kleinen Ehrgeizigen, die er in ihren revisionistischen Floschsprüngen fürcht, nicht, daß Mehring der Todesfeind der bürgerlichen Demokratie ist, daß er die liberalen Lügen schamlos aufdeckt, daß er uns vor Bündnissen warnt mit den bürgerlichen Politikmachern, deren Hohlheit und Feigheit und brutalen Klassenegoismus er von Grund aus kennen gelernt hat, daß er die opportunistischen Illusionen, von deren Nichtigkeit er durch lange Kämpfe sich überzeugt hat, in alle Winde zerstreut, daß er auf der Wacht steht der sozialrevolutionären Grundsätze, die er sich durch ein Studium wie keiner und durch ein ganzes Leben angeeignet hat! In dieser Konsequenz seines Lebens sehen sie einen Widerspruch. Und sie begreifen es nicht, daß sich in der Partei ein Entrüstungssturm erhoben hat, als der Versuch gemacht worden war, dieser glänzenden literarischen und politischen Thätigkeit durch ein ebenso kleinkindliches wie schamloses Intriguenspiel ein Ende zu legen!

Ich fasse mein Urtheil über Mehring zusammen: Er arbeitete an der geistigen Entwicklung seiner Nation und er kam zum proletarischen Sozialismus, der die nationalen Schranken sprengt, weil er keine andere Möglichkeit sah, die deutsche Nation vor Marasmus, die deutsche Kultur vor dem Untergang zu retten. Das deutsche Proletariat kann stolz darauf sein, daß der letzte deutsche Publizist in seiner Mitte Rettung suchte und einen Wirkungskreis fand.

Parvus.

### Theodor Mommsen.

Ein reiches Leben hat der Tod gefällt: Theodor Mommsen ist nicht mehr. Extrablätter verkündeten Sonntag Vormittag in den Straßen Berlins die Nachricht, daß morgens um 8 Uhr Mommsen für immer die Augen geschlossen hat. Er erlag dem Schlaganfall, den er am Freitag erlitten hatte. Die Nachricht von dem Tode des großen Gelehrten erregte Trauer und Schmerz auch bei den Hunderttausenden, die von ihm nicht viel mehr gehört und gekannt haben, als eben den Namen, die nur mittelbaren Antheil hatten an den Schätzen, die er in der Arbeit eines langen, über das Alter der Psalmisten hinausgehenden Menschenlebens herausgeschürft hatte. Die Ehrfurcht vor der sittlichen Größe, die in einer bis in das höchste Greisenalter fortgeführten Gelehrtenarbeit liegt, die Achtung von der absoluten Reinheit und Lauterkeit seiner Persönlichkeit, soweit sie im öffentlichen Leben als Politiker hervortrat, schafften Theodor Mommsen Sympathien auch in den Massen des Volkes, wo man der rein gelehrten Thätigkeit sonst fremd gegenübersteht, und wo die Wege, die der Politiker Mommsen wandelte, oft als Irrwege erkannt und verurtheilt wurden.

Mommsen war in Berlin geradezu populär, volksthümlich. Seine Erscheinung war allgemein bekannt, sowie die charakteristische Porträtsfigur sie auch der Nachwelt übermitteln wird; die vorübergehende Gestalt des Gelehrten mit dem wehenden Silberhaar, mit dem scharfgeschnittenen, durchsichtigen Gesicht unter dem großen Hut, Bücher unter den nach vorn fest zusammengelegten Armen, alles von dem Augenscheinlichen abgewandt und auf die innere Betätigung hingedrängt.

Erscheinungen wie die Mommsen's beginnen in unserer Zeit selten zu werden, wo die "Spezialisierung" auch in der Wissenschaft zu einer förmlichen Rechtsanweisung führt, die jedem Gelehrten seinen eigebegrenzten Pflanz zuweist, in dem er die Welt sieht, und über den hinaus sein enger Horizont nicht reicht. Mommsen gehörte zu jenen Großen der Wissenschaft, die zeigen, daß höchste Konzentration auf ein Forschungsgebiet nicht mit Einseitigkeit verknüpft sein muß, sondern im Gegentheil durch möglichste Vielseitigkeit des Forschers erst recht fruchtbar gemacht wird. Mommsen hat das Wort geprägt von der "bananischen Beschränkung der Arbeit auf die nächsten Handwerkerzweige", und er selbst hat sich von diesem Vapier stets freigehalten gewußt. In den Diensten eines Zieles, das er sich gesteckt hatte: Erforschung des römischen Staatswesens und des römischen Volkes in allen seinen Lebensäußerungen stellte er die verschiedensten Wissenszweige: er war Philolog und Jurist, Historiker, Archäolog, Numismatiker.

Mommsen's unsterbliches Verdienst ist die allseitige Belebung des römischen Alterthums. Er wollte ein vollständiges Bild des römischen Lebens und seiner Entwicklung, namentlich in Hinsicht auf Recht und Verfassung, zeichnen; er wollte ein klares Verständnis der ganzen Geschichte des für die nachfolgenden Völker so bedeutamen Römischen Reiches an der Hand des uns unmittelbar begreiflichen modernen Lebens geben. Er wollte dazu nicht bloß die vorhandenen

schriftlichen Geschichtsquellen benutzen, sondern diese durch die lauter und deutlicher redenden Ueberbleibsel aus dem Alterthum erst recht verständlich machen. In der That hat er mit der Erforschung namentlich der zahlreichen römischen Inschriften und mit deren Sichtung und Sammlung manches Buch mit sieben Siegeln erschlossen, manches historische Ereigniß erst erklärbar gemacht, viele leuchtende Faceln auf den Wegen durch weite, früher verfinsterte Gebiete aufgestellt. Das war Arbeit genug. Die Bücherkolosse, aus denen das Corpus inscriptionum latinarum zusammengelegt ist, könnten schon für sich allein ein Lebenswerk ausmachen, wenn sich auch der große Sammler mit anderen darin geliebt hat. Rein verständiger wird seinen Ruhm verkleinern wollen, weil eine den modernen Anforderungen ganz entsprechende Verwerthung der wirtschaftlichen Faktoren des römischen Lebens ihm noch nicht endgültig gelungen ist, daß er somit in seiner prächtig geschriebenen "Römischen Geschichte", dem populärsten seiner Werke, in mancher Hinsicht den alten Anschauungen allzu treu blieb, wie sich dies namentlich in der Darstellung der mit Catalinas Namen verknüpften revolutionären Bewegung gezeigt hat. Der Rohbau der römischen Geschichte ist von ihm von Grund aus aufgebaut und unter Daß und der Vollenbung nahe gebracht, mag auch noch viel darin zu zimmern sein.

Mommsen ist seit seines Lebens auch Politiker gewesen. Witten aus der gelehrten Arbeit heraus war er 1848 in seiner schleswiger Heimath unter die Journalisten gegangen, und wenige Jahre darauf verlor er wegen seiner politischen Haltung seine Professur in Leipzig. Bald aber mußte man seine revolutionären Jugendsünden ob seiner von der ganzen wissenschaftlichen Welt anerkannten Großthaten vergeben. 1858 wurde er nach Berlin berufen, wo er einer der gefeiertsten Universitätslehrer wurde. Als Politiker kam er nie über den doktrinen Liberalen hinaus; für die Arbeiterfrage, für die Sozialpolitik überhaupt ließ er besonders in der Zeit, da er dem Reichstag angehörte (zuerst als Mitglied der Nationalliberalen und 1881—1884 der Freisinnigen Partei) jedes Verständnis vermissen. Es wirft einen Schatten auf diese sonst so reine und menschlich schöne Persönlichkeit, daß Mommsen als Mitglied der freisinnigen Partei zwar gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes sprach, aber dann doch für dieselbe stimmte. Aber diese Entgleisung darf uns nicht abhalten, an der Wahrhe des politischen Segners ihm gerecht zu werden, und anzuerkennen, daß er auch als Politiker stets ehrlich, nach bestem Wissen das Gute gewollt hat. Er suchte keinerlei Vortheil für sich: Zur Zeit, als die Wis-märderei in voller Blüthe stand, als die deutschen Professoren fleischlich sich vor dem "Heron" beugten, hatte Mommsen den Muth, dem Allmächtigen Opposition zu machen. Die Unabhängigkeit seiner Gesinnung, die zum Diplomatsiren und zur höfischen Dekoration sich nicht hergab, blieb ihm bis zu seinen letzten Lebenstagen erhalten; und in den letzten Jahren noch hat er wiederholt öffentlich seine Stimme erhoben für die geistige Freiheit, für den Fortschritt, für die menschliche Kultur, gegen die Barbarei des Kriegs und des Nationalitätenhasses, — immer vom Standpunkte eines ehrlichen, bürgerlichen Ideologen aus. Heute, wo die Masse des Volkes nur kümmerliche Happen von den Schätzen der Wissenschaft zugetheilt bekommt, die ein Monopol der Reichen ist, können die wissenschaftlichen Großthaten Mommsen's vom Volke nicht erfaßt werden; die Sozialdemokratie ehrt das Andenken solcher Helden des Geistes, wie Mommsen einer war, indem sie Zeiten vorbereitet, in denen das ganze Volk theil haben wird an dem unvergänglichen Besitzthum der Menschheit, das die Männer der Wissenschaft geschaffen haben.

### Soziales und Parteileben.

Die Lohnkämpfe in der Berliner Holzindustrie. Ein wichtiger Beschluß, der geeignet ist, den fortwährenden Lohnkämpfen in der Berliner Holzindustrie ein Ende zu bereiten, ist in einer Konferenz von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gefaßt worden. In der fraglichen Sitzung, an der der Verein der Holzindustriellen, der Verband der Bautischlermeister, sowie Vertreter des Holzarbeiterverbandes theilnahmen, wurde die Wahl einer Einigungs-kommission zur Schlichtung aller Streitigkeiten beschlossen. Die Organisationen der Arbeitgeber sowohl wie der Arbeitnehmer haben sich bereit erklärt, die Entscheidungen der Einigungs-kommissionen als für ihre Mitglieder verbindlich anzuerkennen. Die Parteien wählen in diese Kommission je 7 Vertreter. Diese Kommission soll bei allen Differenzen ihre Entscheidung treffen. Wegen unbedeutender Streitigkeiten in den Werkstätten soll sie nicht angerufen werden, sie wird vielmehr nur dann in Wirksamkeit treten, wenn der größere Theil der Arbeitnehmer die Verhandlungen wünscht. Ent-

von denen fast Jeder einen Groß für ihn hat. Mädchen-gruppen zu zweien und dreien blieben am Rande der Straße stehen und lachten ihm mit einem: "Wieder zurück, Müller Schmidt?" entgegen — es waren Schwestern der Akademie, und als er am Globe-Hotel abging war, dessen Paga der abendliche Verjüngungsfeier der männlichen Mitglieder des Ortes war und ihm hier sehr "How do you do!" auf einmal entgegen gerufen wurden, da war keine gebührende Stimmung verstanden, er wußte kaum selbst wie — er lächelte, er hatte bereits einen Boden unter sich, das nicht zufällige Begrüßungen, sondern sein eigener Witz und seine Abhängigkeit ihm geschickten hatten. Bald sah er in der Mitte der Männer gab das verunglückte Ereigniß seiner Reize und andere Anwesender Anmerkungen, wie sie ihm dort zu Ohren gekommen waren, zum Besten; bald schlug er den Anwesenden ein Witz und ein beider Scherz den anderen, und als endlich der Vortritt, um seinen Herrn zu machen, daß er alle Anträge besorgt, wußte dieser Mann, wie schnell ihm die Zeit verstrich.

Als er endlich sein Haus mit den geschlossenen Thüren betrat, als er lange in der Küche umherging, ehe er ein Schwefelholz und ein Stumpfen Licht angezündet hatte, als er endlich sein Schlafzimmer betrat, wo Alles verstanden war, was an den Anwesenden einer Frau rümpfen konnte, und ihm nur offene Kissen und Schokolade entgegen gaben — da wußte wohl etwas von seiner früheren Stimmung wieder über ihn kommen; als aber kein Zug des Scherzes an der Thür traf, dessen Gesicht ein bedeutendes Gesicht von Heiligkeit und Bescheidenheit ausstrahlte, lächelte er an, daß er sich nicht gehen

lassen dürfe, daß die erste Nothwendigkeit für seine künftige Stellung der Welt gegenüber Selbstbeherrschung sei. Er fandte den Rager weg, um Wasser und Lichte herbeizuholen, öffnete jedoch die Fenster und brachte die Zimmer in Ordnung. Der zurückkehrende Schwarze fand ihn, eine Zigarre rauchend, gemütlich in den Schmelzstuhl gestreckt. "Well, Gagar," sagte er, "laß uns kurz überlegen, wie wir unsere Einrichtungen machen, bis die Arbeiter wieder zurück sind; da bist Zimmermann und hast bis jetzt für dich selbst gearbeitet."

"Ja, Sir! und ich habe Ihnen noch die Waiche für mich während der letzten Monate zu bezahlen, aber das Geld liegt bereit."

"Behalte dein Geld! So lange ich deine Arbeit entbehren kann, ganze ich dir gerne den Verdienst!" wußte Gagar. Ich erwähnte die Sache nur, weil du unter der jetzigen Verhältnissen täglich ein paar Stunden mehr für mich wußt haben müssen. Du wußst deine gewöhnliche Schmelzstelle wieder ein und magst Morgens, wenn du die Pferde und die übrigen kleinen Hausgeschäfte besorgt hast, deinen Verdienst nachgehen. Ich nehme meine Mahlzeiten vorläufig im Hotel; von vier Uhr Nachmittags bleibst du im Haus, damit ich in vorzunehmenden Fällen Jemand an der Hand habe."

"Dank Ihnen, Sir, Dank Ihnen" erwiderte der Schwarze, "aber — wenn ich noch etwas fragen dürfte, — laß er fort und rief sich wie in halber Betheuertheit die Hände, konnte ich wohl, bis Alles wieder in Ordnung ist, dann und wenn noch Dollen gehen, um die Sarah zu sehen? Ober —"

Nur einen Augenblick ging ein Schatten über Helmstedt's Gesicht, dann lächelte er. "Wenn dir die dreihundertfünf- undsechzig Mark deiner Sarah nicht im Wege stehen — ich werde dich nicht zurückhalten!" sagte er. "Benutze deine freie Zeit wie du denkst und magst, nur sei da, wenn ich dich brauche. Jetzt besorge die Pferde und sieh dann nach deiner eigenen Lagerstelle."

Der Schwarze verzog das Gesicht, als liege noch irgend etwas Anderes auf seiner Seele; als sich aber Helmstedt erhob und ihm den Rücken kehrend an das offene Fenster trat, suchte er, wie sich selbst beruhigend, die Schultern und verließ das Zimmer.

Helmstedt brannte ein neues Licht an und warf sich dann auf sein Bett, um noch einmal die Eindrücke der letzten Stunden an sich vorübergehen zu lassen. Es war längst zehn Uhr vorüber, als er sich endlich entkleidete und das Licht löschte.

Am nächsten Morgen hatte er bereits bei beginnender Schulzeit in der Akademie den Wiederanfang seiner Musik-Lektionen für den nächsten Tag angezeigt. Er hatte nur freundliche Gesichter getroffen, Niemand schien etwas von der Aenderung seiner häuslichen Verhältnisse zu wissen oder davon Notiz genommen zu haben, und mit freier Seele hatte er sich auf den Weg nach Mortons Farm gemacht. Es war kaum zehn Uhr vorüber, als er an der Einzäunung, welche die nächste Umgegend des Hauses einschloß, von seinem Pferde stieg, um das Gitterthor zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

stehen in diesen Betrieben Differenzen, soll die Arbeit nicht früher niedergelegt werden, bis die Kommission einen Versuch zur Schlichtung unternommen hat. Zur Prüfung muß ihr eine angemessene Zeit, mindestens eine Woche, gegeben werden.

Genosse Jaech-Weipzig ist nunmehr außer Verfolgung gesetzt worden, weil sich ihm die Verfasserschaft des inkriminierten Artikels („Eine Justifikation“) nicht nachweisen läßt. Angeklagt ist nun nur noch der verantwortliche Redakteur Genosse Seger.

Eine Zentralkommission für Krankenkassen hatte sich beschwerend an den preussischen Handelsminister gewandt, weil es den Kassen ihres Bezirkes von der Aufsichtsbehörde untersagt wird, die Ausgaben für den Besuch des Verbandstages des Ortskassen-Verbandes aus Kassenmitteln zu bestreiten. Die Beschwerde ist abschlägig beschieden worden. Der Minister beruft sich dabei noch besonders auf den Umstand, daß bei den Beratungen über die letzte Krankenversicherungs-Novelle im Reichstage ein Antrag auf entsprechende Aenderung des § 46 Kr.-V.-G. abgelehnt worden ist.

Bodenlose Gemeinheit liegt einem Artikel der „Einigkeit“, also eines „Arbeiterorgans“, zu Grunde. Der „Vorwärts“ schreibt darüber: Mit Schaudern und Bedauern vernimmt die ganze Arbeiterschaft die harten Urtheile, welche von den bürgerlichen Gerichten gegen Arbeiter gefällt werden, die aus Temperament oder wegen unzureichender Bildung, für die wahrlich nicht sie die Schuld tragen, im Verkehr mit ihrer Organisation Fernstehenden oder gar derselben Feindlichen nicht die Grenze innezuhalten wissen, welche Gesetz und Sitte im Interesse des Zusammenlebens nun einmal gezogen haben. Wir bedauern und verurtheilen es immer, wenn Leute sich hinreißen lassen, Unorganisirten mit Drohungen oder gar Schlägen entgegenzutreten; aber wenn walt nicht das Blut einem Verräther gegenüber und wem ballt sich nicht die Faust, wenn dieser Verräther kalt höhnisch, hinter Gesetzparagrafen verschaukelt, sein schändes Handwerk im Angesichte der Verrathenen weiter ausübt. So begreifen wir wenigstens die Handlungsweise der Leute, die wir verurtheilen. Sie bleiben trotz ihrer Verfehlungen in unseren Augen untadelige Ehrenmänner, und wenn bürgerliche Gerichte, welche sie nicht verfehlen können, über sie schwere Strafen verhängen, dann bedauern wir sie und meinen, wir wären darin mit der ganzen Arbeiterpresse einig. Da kommt ein Arbeiterblatt, die „Einigkeit“, das Organ der lokalorganisirten Gewerkschaften, und nimmt den zuletzt vorgekommenen Fall des Maurers Machate in Breslau her, um nach Art der „Post“ und ähnlicher Blätter gegen die lokalorganisirten Gewerkschaften zu hetzen. Machate wurde zu der fürchtbaren Strafe von einhalb Jahren Gefängniß verurtheilt, weil er zwei nicht organisierte Maurer zum Eintritt in die Gewerkschaft aufgefordert hatte. Er war ihnen dabei auf den Leib gerückt, hatte gedroht, daß die organisierten Kollegen nicht mit ihnen zusammen arbeiten würden, und soll einen von ihnen dabei auf die Beine getreten haben. — Dafür das harte Urtheil von einhalb Jahren Gefängniß! Ein Schrei des Entsetzens ging durch die ganze Arbeiterpresse über dieses Urtheil; in der „Einigkeit“ findet dieser Schrei keinen Widerhall! Kein Wort des Tadelns wird laut gegenüber den Unorganisirten, welche sich der Vereinigung ihrer Kollegen zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen fernhielten! Dafür aber sekundiert man der Scharfmaschepresse und beschuldigt schlantweg, Einzelfälle verallgemeinernd, für die man noch nicht einmal einen Beweis erbringt, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisationen des schlimmsten Terrorismus! So heißt es in dem betreffenden Artikel:

„Es ist in letzter Zeit mehrfach und gemeldet, daß einzelne fanatisirte Verbände, aufgeregt durch die Schimpferien und Heereien gewisser gewisserloser Pressbanditen und hegerischer Agitatoren an Mitglieder der der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ angeschlossenen Organisationen herantreten und sie durch Drohung mit Gewaltmaßregeln oder mit Boyottierung zwingen wollen, den Verbandsorganisationen beizutreten oder mindestens Beiträge für die verbandlerischen Organisationen zu zahlen oder ihre Karten zu kaufen, und es versuchen und theilweise es auch erreichen, sie aus der Arbeit zu vertreiben, wenn sie diesen Zweck nicht erreichen.“

Aber die lokalorganisirten Arbeiter, die wir übrigens vernünftiger einschätzen, als in diesem Falle ihre Funktionäre verfahren, werden auch unter gewissen Umständen zur Denunziation bei den Behörden aufgefordert:

„Wenn nun dennoch aus mehreren Orten, die wir hier nicht nennen, fortgesetzt solche Schikane gegen unserer Zentralorganisation angehörige Genossen gemeldet werden, so nehmen wir wohl nicht falsch an, daß die Verbände beabsichtigen, durch diese wirtschaftliche Schädigung unserer Genossen diese zu einem unüberlegten Abwehrt zu reizen, sie zur Verzweiflung durch Arbeitslosigkeit zu treiben und zu veranlassen, die Sache der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, um dann einen Agitationsgrund gegen unsere Organisationen zu erhalten, indem man sie als Denunzianten hinstellt. Wir bitten unsere von den Verbandsfanatikern so gemißhandelten Genossen also, so lange sie sich noch anders helfen können, — und das wird ihnen doch in der Regel nicht schwer sein — diesen Schritt nicht zu unternehmen, sondern in dem rohen und unkollegialen Verhalten der Fanatiker nur die Wirkung der Berührung zu erblicken, die die Verbandsziehung verschuldet hat, sich um so enger an unsere Organisation anzuschließen, und selbst unter allen Umständen, auch wo sie in der Mehrheit sind, solch gefährliches, unwirksames, unkluges Verhalten zu vermeiden.“

Also nur „so lange sie sich noch anders helfen können“, sollen die lokalorganisirten die Denunziation von Kollegen unterlassen; wann sie das nicht mehr können, wird ihrem eigenen, vielleicht von augenblicklicher Erregung bestrübten Urtheil überlassen. Und dann tröstet man sie noch:

„Das Verfahren ist eben gefährlich, denn der rohe Patron, der seine Kollegen mit Arbeitslosigkeit bedroht, setzt sich der Gefahr aus, schwer bestraft zu werden, wenn, auch ohne daß eine Strafanzeige erfolgt, die Behörde von solchem Benehmen Kennt-

niß erhält, denn der Fall wird auch von Amtswegen verfolgt.“

Die schloße Denunziation von Arbeitsbrüdern bei den Scharfmachern und Behörden, die Aufforderung, die Klassenjustiz auf unlesbare Kollegen zu hetzen, steht in einem — Arbeiterblatt! Sie steht in einem Organ, das sich immer noch bis jetzt damit gerühmt hat, den Klassenstandpunkt schärfer zu vertreten, als irgend ein anderes Gewerkschaftsblatt. Ein Arbeiterorgan trägt Material herbei zu Justizhausvorlagen! Ist Unerhörtes schon in der Arbeiterbewegung geschehen? Wir können nur die Worte auf diese Handlungsweise anwenden, welche die „Einigkeit“ selbst den zentralisirten Gewerkschaften gegenüber gebraucht: „Bis zu welcher Borntheit muß man gekommen sein, wenn man solche Mittel anwendet, mit welchen man sich selbst nur schädigen und nie etwas erreichen kann.“

## Aus Nah und Fern.

**Geschäft ist Geschäft.** Herr Louis Geisler in Schmitz, der kürzlich sein Gut an einen Polen verkaufte, weil ihm dieser 10 000 Mk. mehr geboten hatte als die Anfielungskommission, macht Schule. Heute ist von einem weiteren Uebergang eines deutschen Gutes in polnische Hände zu berichten, und diesmal ist es sogar ein Leutnant, der Gutbesitzer Sander, der sein Gut Kurane an einen Herrn von Marzyski in Splawic verkauft hat. Wir vermuthen, daß dieser Herr ein stammer Dörmarscheiner ist. Aber: Geschäft ist Geschäft. In Geldsachen hört der schönste „Patriotismus“ auf.

**Wegen Majestätsbeleidigung** ist, wie schon kurz erwähnt, der Buchdruckerbesitzer Schulze in Schwanebeck (Kreis Döberitz) zu zwei Monaten Festung verurtheilt worden. Schulze führt in seinem Blatt, den „Schw. Nachr.“, seit Jahren einen heftigen Kampf gegen den Bürgermeister Frommnecht daselbst; auch weiß die ganze Stadt, daß er diesen höhnisch öfter „Majestät“ nennt. Als Schulze nun eines Nachts am Dierthich saß, kam die Rede auf Frommnecht, und in dem Augenblick, als Schulze diesen wieder „Majestät“ nannte, sprang der dem Schulze feindlich gesinnte Barbier Dehne auf und rief: „Darauß habe ich nur gelauert!“ Anderentags zeigte Dehne den Schulze auf Grund dieser Äußerung wegen Majestätsbeleidigung an. Vor Gericht sagten sämtliche 8 Zeugen aus, niemand habe das Wort auf den Kaiser beziehen können. Der Angeklagte erklärte wiederholt, „überzeugungstreuer, tabelloser Patriot“ zu sein; er habe sogar die Ausnahme des sozialdemokratischen Wahlaufs abgelehnt und er sei einer Beleidigung des Kaisers als des „schmachvollsten aller Verbrecher“ gar nicht fähig. Er habe den Bürgermeister treffen wollen. Selbst der Staatsanwalt erklärte daraufhin, es liege eine Provokation des Dehne vor, und der Angeklagte habe nicht die Absicht gehabt, den Kaiser zu beleidigen. Trotzdem mußte Verurteilung erfolgen, weshalb er 6 Monate Gefängniß beantragte. Das Urtheil lautete auf 2 Monate Festung als das niedrigste Strafmaß. — Was wird der überzeugungstreue, tabellose Patriot bei diesem Urtheilspruch wohl gedacht haben?

**Das Knochengeriß eines Rammthals**, das noch sehr gut erhalten ist, wurde beim Tongraben auf der Ziegelei in Klinge bei Kottbus gefunden.

**Diebstahl gegen Angehörige.** Nach § 247 des Strafgesetzbuchs wird ein Diebstahl oder eine Unterschlagung gegen Angehörige nur auf Antrag verfolgt und die Zurücknahme des Antrags ist zulässig. Der Arbeiter Ernst Apel genannt Bujche in Hildesheim, der schon mehrmals wegen Diebstahls verurtheilt ist, hatte aus dem verschlossenen Koffer der Schwester seiner Ehefrau ein Portemonnaie mit Inhalt entwendet. Die Schwägerin hatte Strafantrag gestellt, ihn aber in der Hauptverhandlung zurückgenommen. Das Landgericht Hildesheim hat aber trotzdem am 28. August den Angeklagten wegen schweren Diebstahls im Rückfalle unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahre drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Es hat angenommen, daß der Diebstahl nicht gegen einen Angehörigen begangen war, da nach § 52, 2 des Strafgesetzbuchs (Als Angehörige . . . sind anzusehen Verwandte und Verchwägerte auf- und absteigender Linie, Adoptiv- und Pflege-Eltern und Kinder, Ehegatten, Geschwister und deren Ehegatten, und Verlobte) die Schwester der Ehegattin nicht als Angehörige anzusehen sei. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht dieser Tage das Urtheil auf und stellte das Strafverfahren als unzulässig ein. Es wurde ausgesprochen, daß die Schwester der Ehegattin ebenso als Angehörige anzusehen sei wie der Ehegatte der Schwester. Demgemäß lag ein Antragsdelikt vor und beim Mangel eines Strafantrags war die Strafverfolgung unzulässig.

**Frommer Schwindel.** Ein Betrüger hat eine erhebliche Ernte in Deutschland gehalten und ist damit verschwunden. Es ist der am 15. September 1877 in Landskron geborene August Johansen, der am 18. Oktober ds. Js. in Begleitung einer jungen Dame nach Schweden verschwand, während er seine Ehefrau in Berlin mittellos zurückließ. Diese mußte ihre Schmuckstücke verpfänden, um daraus den Lebensunterhalt zu bestreiten. Johansen ließ Haussegen herstellen und über das ganze deutsche Reich verbreiten. In allen Städten saßen Oberagenten, die durch Hunderte von Unteragenten von Haus zu Haus, von Thür zu Thür ihre Anrufe verbreiteten, die in der Sammlung von Geldern zu wohlthätigen Zwecken gipfelten. Der Ueberseher, der aus dem Vertrieb der Haussegen erzielt wurde, sollte zur Unterstützung verkrüppelter, armer Kinder Verwendung finden. Der Anruf enthält neben Hülsworten, die das Mitleid und die Wohlthätigkeit erwecken sollen, Aufbildungen verkrüppelter Kinder, die nach Namen, Alter und Stand der Eltern aufgeführt sind. Um jeden Verdacht auszuschließen, wurde auch ein Stempel beigefügt, der eine Kirche trug und die Unterschrift trägt: „Zur Unterstützung des Krüppelheims“. Die Haussegen, die sonst für 2,50 Mark zu haben sind, wurden für 6,50 Mark abgesetzt. Durch ihre Zungenfertigkeit überredeten die Agenten die zur Wohlthätigkeit neigenden Abnehmer, sodas nach dem Ergebnis der Einnahmen die Haussegen in großen Massen abgesetzt wurden. Einen Ueberblick über den Geschäftsgang gestattet die Thatsache, daß in der Zeit vom 1. September v. Js. bis

zum 15. Oktober ds. Js. eine Bruttoeinnahme von 486 000 Mark abgeführt werden konnte. Von den Käufern liefen endlich Anzeigen bei der Berliner Polizei ein. Das Ergebnis war, daß Johansen, ein schon ausgewiesener Schwede, etwa ein halbes Duzend Kinder mit jährlich etwa 100 Mark unterstützte. Er verschaffte sich einen Namen dadurch, daß er für eine Spende von 100 Mark Ehrenmitglied von Vereinen wurde, deren Namen er als Doktor für seine Unternehmungen benutzte. Als er endlich merkte, daß sich die Kriminalpolizei, welche in ihm die treibende Kraft der zuerst nicht zu ermittelnden Fabrik erkannt hatte, näher mit der Sache befaßte, verschwand Johansen unter Mitnahme des Geldes. Außerdem ließ er eine Schuldenlast von 125 000 Mark zurück, die aus der Herstellung der Haussegen entstanden ist. Am 18. vorigen Monats reiste er ab und ließ einen Kassenbestand von 1,53 Mark zurück. Seinen Verlag gründete er im März 1901 unter dem Namen: „Närrischer Kunstverlag“, dann aber änderte er ihn in „Unionverlag“ um, nachdem er das Fett abgeschöpft hatte.

Kassel. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich Montag Morgen dadurch, daß in Oberkassel ein Personenzug auf einen anderen fuhr. Acht Personen wurden mehr oder weniger erheblich verletzt.

## Standesamtliche Nachrichten

vom 25. bis 31. Oktober 1903.

### Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

19. Oktober. Arbeiter W. A. H. Gilow. 20. Schlosser J. H. Koop. 21. Kaufmann F. J. H. Giesenberg. Wertmeister A. A. Meis. 22. Buchhalter A. F. W. Stoldt. 23. Maschinist M. H. J. Schmidt. 24. Arbeiter J. A. E. Nehm. Arbeiter J. H. Hansen. Bahnarbeiter F. J. Chr. Mundt. Lehrer H. J. Jensen. Schmied H. G. Em. Jessin. 25. Oberfeiler H. L. E. Utmann. Zimmermann C. J. H. Chr. Groth. 26. Maschinenschlosser J. H. W. Wilms. Arbeiter J. J. H. Rüdman. Straßenbahnführer J. H. W. Müller. Geschäftsführer C. H. W. Spethmann. 30. Gasfittergehilfe L. E. H. J. Haad. Arbeiter H. J. Boggensee. Arbeiter J. W. Grewsmühl. 31. Arbeiter W. H. R. Krüger.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

19. Oktober. Kaufmann H. L. A. M. Dahm. 21. Wirth W. J. A. Koslath. Klempner W. C. F. J. Lenkshom. 22. Arbeiter H. G. F. Moll (Vorwerk). Arbeiter H. F. W. Bruje. Matrose E. Chr. Brandt. 23. Arbeiter H. F. J. Stemann. Wagenführer A. Chr. Kruse. Kaufmann J. H. Fehling. 24. Straßenreiner J. A. J. Schmidt. Straßenreiner H. F. Wagner. Schmied A. J. R. Meyer. Gelbgießer H. H. J. Scholz. Kaufmann H. J. R. G. Domnid. Maurer H. J. E. Geers. 25. Kaufmann J. R. Kropper. Fabrikarbeiter W. C. F. Kettelhorn (Trens). Kaufmann J. Brach. Arbeiter J. H. E. Behr. Handlungsgehilfe J. H. A. Bothe. 27. Geizer A. A. Blod. Zimmermann J. J. Geit. Steuermann Ad. Fr. Chr. Schroeder. 28. Maurer J. J. M. M. Dieber. Maurer H. W. Kettelshorn. 29. Arbeiter H. J. P. Ehlers. 30. Tischler H. J. W. Graaf. 31. Arbeiter J. H. R. Berg.

### Sterbefälle.

21. Oktober. Ein todtgeb. Knabe, B.: Dampfmaschinenist J. M. H. Weimann. B. J. A. Schwabroh. 1. M. 25 J. 25. Chr. M. C. Hornholdt, 68 J. Ein Mädchen, S.: St. B.: Straßenreiner J. A. J. Schmidt. Ein todtgeb. Knabe, B.: Schugmann Chr. C. J. A. Jacobs. 26. C. R. A. Oldörp, 1 M. A. B. Praest, 2 M. 27. Musiker C. P. J. H. Bumann, 21 J. M. G. Weister, 5 M. Früherer Maschinenbauer A. H. G. Wille, 79 J. 29. J. H. A. M. Bergemann, 23 J. Oberin des katholischen Krankenhauses M. M. Scholz. M. M. G. geb. Helms. Wittwe des Bäckers C. L. H. Schürich, 69 J. 30. C. G. A. geb. Bohje, perm. Schröder, Ehefrau des Privatmanns H. B. G. Kleinfeld, 76 J. H. F. G. Kraustopf, 24 J.

### Augeordnete Aufgebote.

26. Oktober. Arbeiter C. Kolosia und W. F. G. Bries. Arbeiter J. F. D. C. Timm und Wittwe H. M. C. Baap geb. Tonage. Zimmermann G. H. L. Schütt und A. C. M. Feldmann, beide zu Travemünde. Arbeiter W. J. G. Heitmann und L. M. C. Holt zu Carlow. 27. Arbeiter A. F. Ding und L. S. M. Nagel, beide zu Hamburg. Bureauassistent Th. R. H. Hallbauer zu Berlin und F. D. S. Beth zu Badendorf. 28. Arbeiter H. J. E. G. Thormann zu Selmsdorf und J. F. G. Dieberichs. 29. Handlungsgehilfe A. R. B. Fandre zu Parchim und Wittwe F. C. Roodt geb. Vittur. Arbeiter H. F. C. Meyer und H. L. M. Sauer. Arbeiter H. J. F. Behr und A. C. D. L. Lüders. Maschinist J. F. C. Schner und M. M. Langfeldt. Maler W. F. R. M. Kettler und B. W. A. D. Rading, beide zu Lamm in Mecklenburg. 30. Sattlermeister H. A. Th. Huppel zu Schwartau und Ch. M. Kruse. Schmied A. R. L. Kunstmann und Wittve C. H. C. Siet geborene Grube. Kaufmann J. W. von Schad und C. H. A. Peters. 31. Arbeiter C. E. F. Wolb und A. M. D. Schmaal. Arbeiter H. R. J. Jürgens und F. M. L. Will in Gohern.

### Eheschließungen.

27. Oktober. Schlachter F. W. Ch. Spangenberg und C. E. F. Ehlers. Fabrikbesitzer C. J. E. Girschberg zu Hamburg und C. L. Ch. Gamann. Schlachter G. P. Dieke und J. M. D. Gerk. Kellner C. H. W. Bahr und M. S. B. Eder. Rutscher L. J. W. M. Erense und A. M. S. Schumann zu Schwartau. Bisfeldmehel und Regimentschreiber im 3. Inf. = Regt. Nr. 162 C. G. L. R. Gorwe und M. M. B. Schlie. 29. Schulvorsteher H. E. Heinen zu Zwischenahn und C. L. Ch. Boddmann. Rutscher H. Ch. Buhr und M. M. E. Peters. 30. Tischler A. G. B. Oldenburg und J. S. M. Möller zu Moislinger Heide. 31. Arbeiter W. F. C. Rath und Ch. E. C. Will. Arbeiter H. G. F. Schlichting und D. M. E. Romploh zu Pogee. Schugmann J. A. R. Rohloff und M. D. L. Bois zu Bulfsdorf. Arbeiter H. H. J. Hartkopf und A. D. M. Krippgans zu Tramm. Maurer J. C. L. Barkmann und M. D. L. Levermann, beide zu Alt-Rahlstedt.

### Steuerschatz-Nachricht.

Hamburg, 3. November.

Der Schweinehandel verlief gut. Zufuhr wurden 2850 Stüd. Preis: Seiwescheine — Mt. Verbandschweine, schwere 50—52 Mk., leichte 50—52 Mk., Säuen 42—47 Mk. und Ferkel 45—50 Mk. pro 100 Pfund.

# Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Mütter

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

## Bekanntmachung

der Brauereien von Lübeck und Umgegend,  
betreffend

### Einführung eines Flaschenpfandes.

Um in Zukunft die aus der pfandfreien Hergabe der Flaschen entstandenen, auf die Dauer unerträglichen Verluste im Flaschenbiergeschäft zu verhindern, haben die unterzeichneten Brauereien und Bierhändler sich untereinander vertraglich verpflichtet,

vom 2. November 1903 ab für eine jede Bierflasche einschließlich Patentverschluss, in welcher gegen Entgelt Bier geliefert wird, ein Pfand von 10 Pfg. zu erheben, welches nur gegen Rückgabe der gebrauchsfähigen Flaschen zurückerstattet wird.

Um die Einführung des Pfandes möglichst zu erleichtern, haben die unterzeichneten Brauereien und Bierhändler beschlossen, ihren Abnehmern in weitgehendstem Maße entgegenzukommen und erklären sich bereit, die am 2. November bei der Kundschaft vorhandenen leeren Flaschen als Ersatz für Pfandflaschen anzunehmen, jedoch der vorbezeichnete Pfandbetrag von 10 Pfg. pro Stück nur für diejenige Anzahl von Flaschen in Anrechnung kommt, um welche die Zahl der gelieferten vollen Flaschen die der zurückgegebenen leeren Flaschen überschreitet.

Pfandflaschen bleiben ebenso wie die bisher ausgegebenen Flaschen Eigentum der unterzeichneten Brauereien und Bierhändler und sind unverkäuflich.

Lübeck, den 31. October 1903.

Aktienbierbrauerei Lübeck, Lübeck.

Adler-Brauerei, A. Hammerich, Lübeck.

Gauja-Brauerei, Aktiengesellschaft, Lübeck.

H. Lück, „Brauerei zur Walfmühle“ Lübeck.

Bavaria-Brauerei, Altona-Hamburg.

Elbschloß-Brauerei, Mienstedten.

Brauerei Germania, Wandsbeck.

Gulsten-Brauerei, Altona-Hamburg.

Brauerei Marienthal, Wandsbeck.

Brauerei „Zur Eiche“, Kiel.

Ratzeburger Aktien-Brauerei, Ratzeburg.

L. Hochbaum, Lübeck.

H. Fahrinkrug, Lübeck.

Bonus für Flaschen sind zu haben bei: Max Schmidt,

Mengstraße 16.

J. Schwarz, Lübeck.

Ludw. Böekler, Lübeck.

Fr. Kaufmann, Lübeck.

F. Aue Wwe, Lübeck.

C. H. Möller, Lübeck.

F. W. Schmidt, Lübeck.

J. H. Schwarz, Lübeck.

W. Grimm, Lübeck.

Gebrüder Krause, Lübeck.

J. W. Harms, Lübeck.

J. C. Rehmann, Lübeck.

F. Koop, Lübeck.

Aug. Vietig, Lübeck.

F. W. Möller, Lübeck.

H. Bibow, Lübeck.

C. Burmester, Lübeck.

Frau W. Geertz, Lübeck.

haben bei: Max Schmidt,

Mengstraße 16.



Nach dem Urtheil des Reichsgerichts

ist Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft

allein

berechtigt, auf Grund des D. R. P. Nr. 97057 die unter der Marke

# „Vitello“

eingeführte Margarine unter Zusatz von

## Eigelb, Milch und Sahne

herzustellen.

Überall zu haben  
Preis per Pfd. 80 Pfg.

Bei Einkauf achte man  
auf die Verpackung.

Fabrik-Niederlage Lübeck: Braunstraße 38.

## „Die Neue Zeit“

Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie

### Achtung, Bauarbeiter!

### Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 6. November 1903

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. National-Oekonomie. Referent: Genosse Bartels.
2. Abrechnung vom 3. Quartal 1903.
3. Wahl eines Stillschirers.
4. Innere Verbandsangelegenheiten.

NB. Die Fortsetzung dieses Vortrages findet in der zweiten Versammlung des Monats November statt; daher ist es Pflicht eines jeden Kollegen, für regen Besuch dieser beiden Versammlungen zu agitieren!

Die Versammlung beginnt präzise 8 Uhr.  
Die Ortsverwaltung.

### Achtung, Zimmerer!

Am Donnerstag den 5. November:

### Regelmässige Verbandsversammlung

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse No. 50-52.

Tages-Ordnung u. a.:

1. Die Gewerbegerichts-Beisitzer-Wahl.
2. Vorstandswahl.

Der Vorstand.

### Verband Deutscher Brauer u. Berufsgenossen

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

### XIV. Stiftungs-Fest

am Freitag den 6. November

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.  
Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comitee.

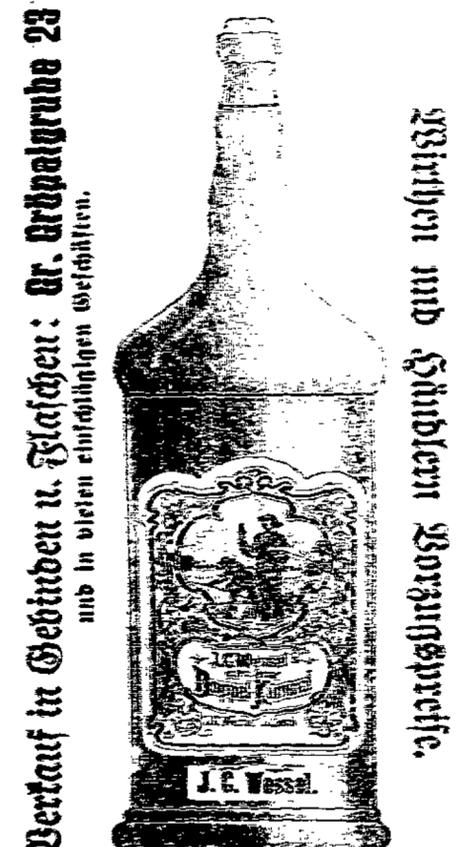
### Central-Hallen.

Mittwoch den 4. November:

### Tanzkränzchen

Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt für Herren 30 Pfg., Damen 15 Pfg.  
Tanzen frei.

W. Borgwardt.



### Reisehandbuch

für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte

Preis 1,50 Mk.

Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.

### Zentral-Verein der deutschen Böttcher.

Einladung zum

### = BALL =

am Freitag den 6. November

in Hasse's Gesellschaftshaus.

Johannisstraße 25.

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.

Eintrittspreis 60 Pfg.

Das Comitee.

### = BALL =

### Fuhrleute Lübecks

am Donnerstag den 5. Nov. 1903

im Lokale des Hrn. Borgwardt,

„Central-Hallen“

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.

Eintritt 1 Mk.

Hierzu ladet freundlichst ein  
Der Vorstand.

### Panorama

Breitstraße 53, 1. Etage.

Diese Woche angeht:

### III. Reise durch Thüringen

Kennsburg, Eschthal, Schwarzthal-  
Altenburg.

Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet.  
Sonnt. 10-12 Uhr, Montag 10-12 Uhr, 5 Karten 1 Mk.